

Auszeit 41, Nr. 1/2
38. Jg. 2001

Wenn Du in die Fremde gehst, sollst Du die Ohren öffnen und nicht den Mund

Informationen und Berichte
zu Praktika in Lateinamerika,
Afrika und Asien

WUS

World University Service

A
U
S
Z
E
I
T

A U S Z E I T

auszählen (sw, V.), (Boxen: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekundentempo von 1 bis 9 ausgezählt, bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (Knock-out).

Auszeit, die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen, der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen, bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen, den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw, V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

A U S Z E I T

IMPRESSUM

Herausgeber World University Service
Deutsches Komitee e.V.
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/446648
info@wusgermany.de
www.wusgermany.de

Redaktion Dieter Hampel, Petra Loch

Titel an.SICHT kommunikationsagentur
H. Boller Wiesbaden

Druck Gegendruck
Scharnhorststraße 9
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/441320

Bezug WUS – World University Service

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit Quellenangaben
erlaubt gegen Übersendung von
zwei Belegexemplaren

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers und der Redaktion
wieder.

Diese Zeitschrift wurde aus Mitteln des Bundesministerium für Bildung
und Forschung gefördert

„Wenn Du in die Fremde gehst, sollst Du die Ohren öffnen
und nicht den Mund“

Informationen und Berichte zu Praktika in Lateinamerika, Afrika und Asien

AUSZEIT 41, Nr. 1/2, Jg. 38, 2001

INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL „HINAUS IN DIE WELT“	5
WUS-Reisesplitter aus den 60er Jahren	5
Wenn Du in die Fremde gehst, sollst Du die Ohren öffnen und nicht den Mund	7
PRAKTIKABERICHTE AUS ALLER WELT	9
Als Praktikantin im Fachkräftebüro Kumasi in Ghana	9
Mitarbeit im Kooperationsbüro Hessen-Palästina in Dier El Balah	12
Eindrücke aus Nanchang/China	14
Praktikum im Centro de Estudios Ciudadanos (CEC) in Chile	23
Unterrichten in Vietnam	27
Mein YDEP-Praktikum in Malaysia	38
Studium in Bagdad an der al-Mustansiriyah-Universität	41
Lebenszeichen aus der Mongolei – Ein Tag in Ulaanbatar	45
Diplomarbeitsrecherche in Addis Abeba (Äthiopien)	49
Praktikum im Heimatland	53

A
U
S
Z
E
I
T

INFORMATIONEN ZU PRAKTIKA-ANGEBOTEN	57
Deutscher Famulantenaustausch e.V.	57
AIESEC Exchange Programme	59
AKLHÜ - Informations- und Beratungsstelle für Auslandseinsätze	63
Vorbereitungsseminare zum Praktikaufenthalt	65
Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit	67
Exkurs: Jede Reise eine gute Tat?	69
REISEVORBEREITUNGEN	74
Finanzierungshilfen und bezahlte Praktika	74
Empfehlungen zum Versicherungsschutz	80
Nützliche Hinweise	81
Praktikplatzsuche im Internet	82
Publikationen:	83
Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte	85

EDITORIAL „HINAUS IN DIE WELT“

WUS-Reisesplitter aus den 60er Jahren

WUS-Workcamp in Ägypten im Jahre 1965

„Ahnungslos aber erwartungsvoll gespannt zog vor fünf Jahren (Anm. Red – 1961) eine WUS-Gruppe zum erstenmal nach Ägypten in ein internationales Arbeitslager; ahnungslos und erwartungsvoll gespannt schauten damals auch Vorstand und Generalsekretariat des Deutschen Komitees des WUS zum Nil, denn dort sollte der Vortest für ein größeres WUS-Programm der personellen Entwicklungshilfe ablaufen. Das Testergebnis? - : Insgesamt positiv, denn heute ((1966) reist zum fünften Mal ein WUS-Team zur Arbeit in die ägyptische Wüste wohlausgerüstet mit den Erfahrungen seiner Vorgänger.

Der WUS, also auch der WUSler, gedachte Entwicklungshilfe zu leisten, doch wurde schnell offenbar, daß die erste und wichtigste Leistung, die es zu vollbringen galt, darin bestand, „ ... einen zweimonatigen Aufenthalt unter ganz ungewohnten Ernährungs- und Klimabedingungen durchzustehen“. Denn ...“.. in mehrfacher Hinsicht werden hohe Anforderungen an die Teilnehmer gestellt, in Bezug auf die Gesundheit, hinsichtlich der physischen Reserven, aber vor allem hinsichtlich der psychologischen Widerstandsfähigkeit

Auszug aus den WUS-Nachrichten 4-1966
Der Praktikant war Walther Mohr

„Studieren Sie mal im Senegal“

Es waren nicht nur Müllers von nebenan.

Die mitleidige Betrachtung setzte sich durch alle sozialen Klassen bis in die sogenannte Intelligenz fort, gipfelnd schließlich bei der Elite unseres Volkes, den Studenten.

In Afrika wollen Sie also an eine Universität gehen?

Gibt es denn da überhaupt Universitäten?

So, ja aber sind doch sicher nicht so gut wie unsere?

Dakar? Das ist doch die Hauptstadt von Schwarzafrika?

Nun, Sie müssen es ja wissen.

Auszug aus den WUS-Nachrichten 1-1964

Der Student war Harry Ganns, später Generalsekretär des Deutschen Komitee des WUS und danach bis September 2000 Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, zuletzt als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Südafrika

Ein afrikanisches Sprichwort sagt:
**Wenn Du in die Fremde gehst, sollst Du die Ohren öffnen
und nicht den Mund**

Der WUS bietet seit vielen Jahren Seminare mit dem Thema "Studierende und Entwicklungspolitik" - Persönliches Engagement in der Dritten Welt" an. Wir wollen allen an interkulturellem Kontakt und Entwicklungshilfe Interessierten die Möglichkeit geben, sich ausführlich über Organisationen zu informieren, die Entwicklungshelfer in die sogenannte "Dritte Welt" vermitteln.

Für jeden, der ein anderes Land besuchen will, dort arbeiten möchte oder gar im Auftrag einer Organisation oder der Bundesregierung in "Entwicklungsländern" tätig wird, ist aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Themen "Entwicklungspolitik", "interkultureller Kontakt", "internationale Abhängigkeiten", "Nord-Süd-Konflikt", "Schuldenkrise" etc. unabdingbar. Dazu gibt es jede Menge Literatur, die im Internet, in Universitätsbibliotheken oder von entwicklungspolitischen Organisationen und Solidaritätsgruppen zu beziehen ist.

Jahrelange Auseinandersetzungen mit Sinn und Zweck von Entwicklungshilfe haben zu der Schlußfolgerung geführt, daß es unverantwortbar ist, Entwicklungshelfer in fremde Kulturen zu entsenden, ohne eine kritische Reflektion der persönlichen Motivation, des eigenen gesellschaftspolitischen Hintergrundes und der Verstrickung der Entwicklungshelfer in die Interessen der "Geberländer" voranzusetzen. Genauso wichtig ist es, die sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge im Gastland gut zu kennen. In dieser Debatte wurden vor allem von Seiten der Entwicklungsländer gute Gründe genannt, weshalb Entwicklungshilfe in vielen Fällen eher geschadet als genützt hat. Sie fordern seit Jahren echte weltwirtschaftliche Umstrukturierungen, die Entwicklungshilfe überflüssig machen würden.

Solche Maßnahmen müßten in unserer eigenen Gesellschaft beginnen, zum Beispiel in der Umgestaltung unseres verschwenderischen Lebens- und Konsumstils und gerechteren Preisen für Waren aus Ländern der

"Dritten Welt". Sie könnten sich auch in einem verbesserten Verhältnis zu Menschen fremder Kulturen, die in unserer eigenen Gesellschaft leben, äußern. Da nicht zu erwarten ist, daß solche Veränderungen bald eintreten, sollten wir zwischenzeitlich verstärkt versuchen, in unseren Entwicklungsorganisationen Menschen aus der "Dritten Welt" die Chance zu geben, sich für die Verbesserung der Situation in ihren Ländern selbst einzusetzen. Sie kennen ihre eigene Kultur viel besser als wir.

Heißt dies nun für uns, daß wir untätig bleiben sollen?
Bestimmt nicht. Aber: Bundesdeutsche Entwicklungshilfe fängt vor der eigenen Haustür an, im eigenen Land, im Einsatz für eine antirassistische gerechte Gesellschaft hier bei uns und für die Veränderung internationaler wirtschaftlicher Verhältnisse. Nur so bleibt sie glaubwürdig.

Unter Umständen kann uns ein Aufenthalt in einer anderen Kultur diese Problematik vor Augen führen und deshalb sehr sinnvoll sein. Aber nur dann, wenn wir bereit sind, auch als "Lernende" und nicht nur als "Helfer" in anderen Gesellschaften aufzutreten.

Teile unserer Massenmedien, Schulen, Universitäten etc. behaupten seit Jahren, daß wir nicht auf Kosten der "Dritten Welt" leben. Sie sind so laut, daß wir die Stimmen aus den Entwicklungsländern nicht mehr hören, die das Gegenteil behaupten. Erst wenn wir wieder zuzuhören gelernt haben, ist ein Ausgangspunkt für eine wirkliche Gleichberechtigung geschaffen. Ein afrikanisches Sprichwort besagt: "Wenn Du in die Fremde gehst, sollst Du die Ohren öffnen und nicht den Mund".

Informationen zu den Praktikaprogrammen des World University Service erhalten Sie über die Homepage: www.wusgermany.de

Bereich Entwicklungspolitische Bildungsarbeit / Praktikaangebote

PRAKTIKABERICHTE AUS ALLER WELT

Christiane Christiansen

Als Praktikantin im Fachkräftebüro Kumasi in Ghana

Im Rahmen meines Studiums zur Dipl.-Freizeitpädagogin mit dem Schwerpunkt Musik und Kultur an der Universität Göttingen war ich vom 15.2.-1.4.1999 als Praktikantin im Rückkehrerbüro Ghana in Kumasi tätig.

Mein Interesse daran ergab sich aus Aktivitäten und Exkursionen mit Rückkehrern türkischer Herkunft während meines Studiums und einem generellen Interesse am afrikanischen Kulturkreis.

Meine persönlichen Erwartungen für den dreimonatigen Aufenthalt in Ghana waren u. a., möglichst intensive Einblicke in das ghanaische Arbeitsleben, in den kulturellen Alltag mit seinen Unterschiedlichkeiten zum europäischen und in die subjektiv erlebten Probleme von Rückkehrern zu erhalten. Die Erfüllung dieser Erwartungen ergab sich ganz entscheidend aus den unzähligen Kontakten und Gesprächen mit Ghanaern und Ghanaerinnen, die mich mit viel Offenheit und Ehrlichkeit an ihren Meinungen, Ansichten und ihrer Weltsicht teilhaben ließen.

Sehr von Vorteil waren für mich auch die zwei Wochen in Ghana vor Praktikumbeginn, in denen ich Gelegenheit, mich an die Andersartigkeit des ghanaischen Alltags, die Kultur und die Herangehensweise an Arbeit zu gewöhnen.

Das Wort "Kulturschock", was für mich bis dahin eine eher theoretische und negative Bedeutung hatte, füllte sich in Ghana sehr schnell praktisch und überwiegend in positivem Sinne: Bezeichnend sind für mich z. B. die unglaublich große Freundlichkeit, Herzlichkeit, Offenheit und Gesprächsbereitschaft der Menschen; das Geplauder und das belebte Durcheinander auf den Straßen; der meistgehörte Satz der lachenden Kinder: "Obroni (Weiße/r), how are you?"; Musik und Tanz überall; die friedfertige Gelassenheit und die mich zu Beginn irritierende, oft völlig andere Einschätzung von Zeit und Raum. Ein Kleinbus fährt nicht zu einer bestimmten Zeit, sondern erst, wenn er voll ist, egal wie lange es dauert. Eine Verabredung um 12.00 Uhr wurde ohne Kommentar in den meisten Fällen zu

einer um 14.00 oder 15.00 Uhr und aus der Entfernungsangabe: "Ach, das sind nur so ca. 500m werden in Ghana leicht 4-5km.

Meine in Deutschland gewohnte relative Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit habe ich innerhalb weniger Tage aufgegeben, da ich schnell merkte, daß es sich nicht lohnt, sich über die Widrigkeiten des ghanaischen Alltags zu ärgern. Daneben stehen Eindrücke von Armut, Bildungs- und Ausbildungsmängeln, Korruption und wirtschaftlich und politisch großen Problemen, vor denen das Land trotz positiver Entwicklung steht. Dies alles zu verarbeiten und möglichst umfassend zu verstehen war, besonders zu Beginn meiner Reise, nicht immer einfach.

Auch die ghanaische Arbeitsmentalität, die u. a. beinhaltet, daß bestimmte Dinge zwar getan werden müssen, aber nicht notwendigerweise in möglichst kurzer Zeit und mit der größtmöglichen Effektivität, brachte mich mit meinem europäischen Denken anfangs oft an den Rand der Verzweiflung. Es benötigte einige Zeit, mich auf die ghanaische Sicht der Dinge einzulassen, bis ich ebenso wie die Ghanaer/Innen eine gewisse Gelassenheit und Entspantheit hatte, mit alltäglichen Situationen umzugehen. Vom 15.2.-1.4.'99 war ich dann als Praktikantin im Rückkehrerbüro in Kumasi, was ca. 300 km von der Hauptstadt Accra entfernt gen Norden liegt, tätig.

Das Büro, welches an die Universität angegliedert ist, dient als Informations- und Beratungsstelle für Ghanaer/Innen, die in Deutschland studiert oder gearbeitet haben und jetzt in ihr Heimatland zurückgekehrt sind. Meine Tätigkeiten als Praktikantin im Rückkehrerbüro ergaben sich aus Gesprächen und Diskussionen mit dem ehrenamtlichen Leiter Herr Anaman und dem seit Januar 1999 als Büroleiter tätigen Rückkehrer Herr Tette.

Da Herr Tette selbst erst vor ca. 4 Wochen nach Ghana zurückgekehrt war und sich an seiner neuen Arbeitstelle in der Einarbeitungsphase befand, befaßten wir uns zu Beginn gemeinsam mit organisatorischen Arbeiten wie Sichtung und Sortierung von Akten, Anträgen, Schriftverkehr; konzeptionellen Überlegungen zur Strukturierung der praktischen Tätigkeiten und zu Rückkehrerseminaren in Ghana, usw. Dabei beschäftigte ich mich auch intensiv mit der vorhandenen rückkehrerrelevanten Literatur.

In dieser Zeit erlangte ich durch zahlreiche Gespräche und Kontakte mit Universitätsangehörigen und Dozenten Einblicke in den Universitätsalltag in Kumasi.

U. a. ergaben sich hieraus erste Kontakte zu Rückkehrern, deren Reintegrations-Problematik ich dann in den von Herr Tette durchgeführten

Beratungen und in eigenen Gesprächen und Treffen näher kennenlernte. Vielen von ihnen war die Einrichtung "Rückkehrerbüro" bisher nicht bekannt, aber alle zeigten großes Interesse an den Angeboten. Ebenso interessant war auch die Teilnahme am Jahrestreffen des deutsch-ghanaischen Freundschaftsvereins, zu dem der deutsche Botschafter als Redner eingeladen war und an dem es zu einem regen interkulturellen Austausch kam.

Meine Haupttätigkeit im Rückkehrerbüro bestand, neben kleineren Übersetzungsarbeiten, in der Überarbeitung und Korrektur des deutschen Teils des "Handbuchs für Rückkehrer". Hierbei lernte ich wiederum interessante Aspekte und Fakten zur Reintegration von Rückkehrern kennen. Dies erwies sich auch deshalb als befriedigend, da es eine Art Kleinprojekt war, das zeitlich gut zu bewältigen war und ich es deshalb in meiner Zeit in Kumasi auch abschließen konnte.

Den gesamten Arbeitsbereich des Rückkehrerbüros darzustellen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, deswegen habe ich mich hier auf einige meiner eigenen Tätigkeiten beschränkt. Die Praktikumsstätigkeiten werden je nach den aktuellen Aktivitäten im Büro und den Interessen der/s Praktikantin/en variieren. Eigene Ideen von mir wurden in Kumasi immer willkommen aufgenommen und in die Arbeit integriert.

Da die Arbeit des Rückkehrerbüros sehr umfassend und differenziert ist und häufig zeitlich, räumlich und inhaltlich nicht immer wohlorganisiert ablaufen kann, sollte eine etwaige/r Praktikant/in Eigeninitiative und die Fähigkeit, selbstständig zu arbeiten, mitbringen.

Für mich war die Zeit im Rückkehrerbüro mit vielen der wichtigen und interessanten Erfahrungen verbunden, die ich während meines dreimonatigen Aufenthaltes in Ghana über das Leben, die Menschen und den Alltag gemacht habe. Ich danke allen Beteiligten für ihre aufgeschlossene Zusammenarbeit.

Praktikantin vom 15.2. – 1.4.1999

Janett Fritsche,
**Mitarbeit im Kooperationsbüro Hessen-Palästina
in Dier El Balah**

Salem Aleikum

Neben dieser Begrüßungsformel war eines meiner ersten Worte auf arabisch "schischa" - Wasserpfeife.

Mit Tee und Kaffee gehört sie zur typisch arabischen Gastfreundschaft. Meine anfänglichen Bedenken - als Frau für 3 Monate nach Palästina - konnte ich zum Glück schnell über Bord werfen. Mittlerweile, ich bin inzwischen 4 Wochen in Dier El Balah, einem kleinen Städtchen im Gazastreifen, habe ich mich gut eingelebt und auch die Menschen hier haben sich an den Anblick einer unverschleierte Frau gewöhnt.

Trotz diverser Sprachprobleme verbringe ich meine Freizeit mit neuen Freunden. Wozu hat man schließlich Hände, Füße und die Möglichkeit, mit Mimik und Gestik seine Gedanken auszutauschen? Gemeinsam zu essen, zu trinken und je nach Vorliebe, zu rauchen, gehört dazu. Das Essen finde ich übrigens sehr lecker, besonders Falafel, die frittierten Kichererbsen, und die frischgepressten Fruchtsäfte. Nur an den arabischen Kaffee mag ich mich nicht so recht gewöhnen, nachdem ich beim ersten Mal den ganzen Kaffeesatz geschluckt habe.

"Wie gefällt Dir Palästina?" werde ich hier ständig gefragt. Nun, es ist ein Land voller Gegensätze, an das ich mich so langsam herantaste. Es gibt Villen, die jedes europäische Haus in den Schatten stellen und tausende von Flüchtlingen in den Lagern, oft mit 7 - 12 Personen pro Haushalt, der häufig nur zwei/drei Zimmer umfasst. Idyllische Zitrus- und Orangenplantagen, von denen es nur noch wenige gibt, mussten Wohnhäusern weichen. Wasser ist kostbar, ebenso die Elektrizität: der Strom fällt nach meiner bisherigen Erfahrung mindestens dreimal pro Woche aus. Dies alles ist für die Menschen hier Alltag.

Während ich nach Belieben ein- und ausreisen kann, ist der Gazastreifen für die meisten Palästinenser ständiges Zuhause, Arbeitsort und Urlaubs-

platz zugleich. Besonders junge, unverheiratete Männer erhalten oft keine Genehmigung, sich in Israel aufzuhalten. Um den Flughafen in Tel Aviv zu erreichen, bekommen sie max. eine "Aufenthaltsgenehmigung" für 4 Stunden. Auch wer vom Gaza International Airport abfliegen will, durchläuft israelische Kontrollen. So ist es kein Wunder, dass viele Palästinenser dieser Enge entfliehen und ins Ausland möchten. Besonders begehrt sind Studienaufenthalte in Deutschland, aber auch in Russland.

Die Arbeit im Kooperationsbüro macht viel Spaß, weil alle Mitarbeiter sehr nett sind und man eigene Schwerpunkte setzen kann. Im Gegensatz zu meinen Vorgängern, die meist VWL oder Politikwissenschaften studierten, interessiert mich mehr die "soziale Seite" Palästinas. Momentan verschaffe ich mir gerade einen Überblick über die Situationen in den Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern und andere soziale Einrichtungen. Ich hoffe, dass ich neben der alltäglichen Büroarbeit noch Gelegenheit haben werde, die verschiedenen Projekte von WUS "hautnah" zu erleben.

Praktikantin im Oktober 1999

Stefanie Dresch
Eindrücke aus Nanchang/China

Davor

Ein Jahr vor meinem Praktikumsaufenthalt in China, Nanchang bewarb ich mich bei dem WUS in Wiesbaden für den Zeitraum August/September 2000. Anfang 2000 bekam ich die Zusage, dass ich meinen Sommer in China verbringen kann.

Um den Flug sollte sich frühzeitig gekümmert werden, allerdings war eine Buchung erst ab Ende März möglich, da vorher noch keine Flüge aufgelistet waren. Gekauft habe ich das Ticket zwei, drei Wochen vor meinem Abflug.

Um diesen Zeitpunkt herum, Anfang Juli, hatten Frau Loch und ich ein Treffen bei WUS vereinbart, um letzte Unklarheiten zu beseitigen. Bei diesem Zusammenkommen lernte ich auch Lisa, meine „Mitpraktikantin“ kennen, die etwa so lange bleiben würde wie ich. Viele Fragen hatten wir eigentlich nicht; vorwiegend beschäftigten uns diese, die sich eigentlich nicht beantworten ließen: Wie wird sich unsere Zeit gestalten? Wie wird es werden?. Wichtig war, dass wir beide uns um unser jeweiliges Visum gekümmert hatten.

Ein Visum für die VR China bekommt man/frau nur für den Zeitraum bis zu drei Monaten; wer länger bleibt, muss vor Ort eine Verlängerung beantragen. Es ist auch nur möglich ein Touristenvisum für dieses Praktikum zu bekommen, dessen Gültigkeit nicht mit dem Tag der Einreise sondern mit dem Tag der Ausstellung beginnt. Von daher ist es sinnvoll erst kurz vor Abreise ein Visum zu beantragen. Ich habe meines über die *Visums-centrale in Bonn*

(0228/367870) bekommen. Das geht sehr schnell und ist sehr praktisch, da man/frau nicht eigens nach Bonn zu der chinesischen Botschaft fahren muss. Werden die Fahrtkosten und der zeitliche Aufwand hin und zurück Bonn in Betracht gezogen, so liegt man/frau mit der Gebühr der Visums-centrale günstiger. Am besten ist ca. einen guten Monat vor gewünschtem Ausstellungsdatum telephonisch einen Antrag zu bestellen, und diesen ausgefüllt ca. eine Woche später (ein Visum für China wird prinzipiell

erst 30 Tage vor geplanten Abflug erstellt) zurückzuschicken. In der Regel dauert die Bearbeitung ca. fünf Tage, so daß ein paar Tage vor Abflug das Visum da ist.

Was beim Packen des Koffers nicht fehlen sollte, ist ein Mosquitonet (schon sehr sinnvoll, da je nach Jahreszeit ziemlich viele kleine stechwütige Mosquitos unterwegs sind) und ein Regenschirm (auch sehr praktisch, da - wiederum je nach Jahreszeit - plötzliche starke Regenschauer niederprasseln; auch manchmal gut gegen die starke Sonne im August). Ansonsten braucht man/frau nicht viel. Jedenfalls in den warmen Monaten (bis Ende Oktober ist es noch warm) ist nicht viel an Kleidung notwendig. Verbringt man/frau allerdings die Wintermonate in Nanchang, so sollten doch einige dicke Kleidungsstücke mitgebracht werden. Es gibt nicht überall Heizungen und ab und an sinkt das Thermometer auch mal unter Null.

Ach ja, was sehr, sehr hilfreich ist: ein chinesisches-deutsches Wörterbuch! Generell: Sprach- und Kulturführer bewiesen sich als sehr sinnvoll und sollten nicht im Gepäck (und bei der Vorbereitung) fehlen.

1. Abflug und wie sich die ersten Tage gestalteten

Am ersten August ging unser Flieger vom Frankfurter Flughafen nach Shanghai. Kurz vor Abflug traf ich Lisa; zusammen machten wir uns - aufgeregt - auf den Weg zum Terminal. Der Flug ging pünktlich, und zehn Stunden später erreichten wir Shanghai/Pudong (der neue Flughafen im modernsten Stadtteil). Wir sollten nun zehn Stunden Aufenthalt haben bis unsere Maschine von China-Eastern uns in den Abendstunden weiter nach Nanchang transportieren würde. Zuerst einmal entledigten wir uns unseres Gepäcks um frei von Last über das Flughafengelände schlendern zu können. Einer unserer ersten Inspektionsgänge führte uns natürlich auch nach draußen an die frische Luft, die sich weniger frisch als stickig und heiß entpuppte. Nachdem wir die Zeit lesender und schlafender Weise verträdelten freuten wir uns, als endlich unser Weiterflug aufgerufen wurde. Nur noch eine gute Stunde und wir wären am Ziel! In dieser letzten Stunde unserer Reise nach China konnte ich nicht mehr die Augen offen halten, da aufgrund der Zeitverschiebung (acht Stunden sind uns die Chinesen voraus) für uns sozusagen eine Nacht ausgefallen war.

Schließlich kamen wir an in Nanchang, ebenfalls an dem neuen Flughafengebäude. Als einzige Nicht-Chinesen war es für den Neffen des Schulleiters und Xiaotu, welcher uns in Zukunft noch häufig begleiten sollte, nicht schwer uns in der - nicht sehr zahlreichen- Menschenmenge zu ent-

decken und auf sich aufmerksam zu machen. Wir wurden voller Überschwang begrüßt; dann unsere Sachen ins Auto gepackt und ab ging es hinein in die Innenstadt von Nanchang.

Uns wurde mitgeteilt, dass wir zum einen diese erste Nacht in dem Haus von Dr. Xiaolang Huang (Leiter der Schule) und seiner Frau Fangyi verbleiben würden (vorgesehen war, dass wir im Internat wohnen würden), und zum anderen, dass wir nun direkt die Gelegenheit hätten eine chinesische Bar kennenzulernen. Der Neffe von Xiaolang würde am nächsten Tag nach einem längeren Aufenthalt in China nach Deutschland zurückkehren. Zu diesem Anlass war er mit ein paar Freunden zu einem vorerst letzten Treffen verabredet. Eigentlich komplett übermüdet stimmten wir natürlich dennoch zu. So fuhren wir nur kurz nach Hause um von der gesamten Familie, zusätzlich von Freunden und Bekannten, herzlichst in Empfang genommen zu werden, um dann direkt in Richtung unserer ersten Bekanntschaft mit chinesischer Musik, chinesischem Bier und vor allem netten chinesischen Mitmenschen zu fahren.

Den kommenden Tag verbrachten wir - noch ziemlich angeschlagen von dem langen Flug und dem Jetlag - im Kreise der Familie. Wir wurden freundlichst umsorgt und direkt mit der chinesischen Essweise und einigen Spezialitäten vertraut gemacht.

Nachmittags lernten wir Xiaolang kennen. Er setzte uns unter anderem darüber in Kenntnis, dass er für einige Tage aus geschäftlichen Gründen nach Peking reisen müsste. Wir würden diese Tage noch in der Wohnung in der Stadt verbringen; nächste Woche könnten wir dann in das Internat umziehen. (Letztendlich wurden aus den paar Tagen aufgrund unterschiedlicher Begebenheiten doch einige Wochen; eigentlich genau bis zu dem Zeitpunkt als Lisa wieder nach Deutschland heimkehrte...)

An unserem zweiten China-Tag trieb uns die Neugierde und Unternehmungslust direkt in das Zentrum der Stadt. Nanchang ist in etwa so groß wie Frankfurt und hat derzeit ca. so viele Einwohner wie Berlin. Die Stadt ist kein Magnet für Touristen (in der ganzen Zeit waren es vielleicht zehn 'Westler', die wir gesehen haben), hat aber einige wirklich schöne Gegenden und Sehenswürdigkeiten. So zum Beispiel der *Platz des 1. August* direkt als Zentrum von Nanchang oder der nicht weit entfernte *Park des 1. August*. Diesen umgibt ein kleiner See und über kleine Brücken gelangt man/frau zu der nächsten kleinen Insel. Die Pagode am Fluss ist sicherlich eine der Hauptattraktionen von Nanchang, aber auch der Tempel direkt am Park ist sehr sehenswert. Dieser wurde uns an unserem ersten Sonntag in China durch Xiong Wei gezeigt. Xiong Wei heisst auch Micha (es ist

durchaus üblich neben dem chinesischen Namen auch einen deutschen oder/und englischen zu haben) und ist der einzige Deutschlehrer an der Schule. Sarah ist die einzige Deutschlehrerin.

Am selben Tag unternahmen wir auch einen kleinen Stadtrundgang, der uns zu unserem später häufig frequentierten Internetcafé führte und uns in den Genuss von chinesischem Essen in einem der derzeit - in Städten - typischen Schnellrestaurants brachte.

In diesen Restaurants wird am Eingang Geld gegen Wertmarken getauscht. Entlang einer Theke gibt es die verschiedensten Gerichte von Vorspeisen wie Suppen oder kleinen Salatteller oder Snacks über Reis- oder Nudelgerichten bis hin zu leckeren süßen Nachspeisen, welche dann mit den Chips bezahlt werden.

Das war unser fünfter Tag in China, an dem wir uns bereits schon etwas eingewöhnt hatten. Die zwei vorhergehenden Tage waren vor allem durch Verwirrung bzw. überwältigt sein von all den neuen Eindrücken und Gepflogenheiten wie nicht zuletzt auch der Sprache gekennzeichnet. Dieser Zustand - immer wieder auf Neues oder Ungeahntes/Ungewohntes zu stoßen - hielt bis zuletzt an, doch insbesondere die ersten Tage - oder auch Wochen- waren diesbezüglich besonders intensiv. Auch drückten sich die ersten Tage durch viel Bewegung aus: wir wurden überall mithin genommen (so auch zu einer Elternveranstaltung in einer anderen Stadt, welche zu Werbezwecken für die Internatsschule diente, sowie zum ersten Mal zum Internat, welches sich außerhalb der Stadt in einem kleinen Vorort, Wanli, befindet), und vielen Menschen vorgestellt.

Nanchang - Schule in der Stadt und Büro

Nach ein paar Tagen Eingewöhnung begannen wir direkt in der zweiten Woche in der Schule in der Stadt mit zu unterrichten. Diese Schule ist für ein paar Wochen im Sommer angemietet. Die Klassen sind nicht besonders groß, da nur Kinder unterrichtet werden, die sich für das Internat bewerben und noch Unterricht für die Aufnahmeprüfung nehmen möchten.

Diese Schule ist direkt im Zentrum von Nanchang gelegen, in einer Querstraße der größten Einkaufsstraße. In letzterer sind Geschäfte der unterschiedlichsten Art: Schmuckläden, größere Einkaufshäuser, kleinere individuelle Geschäfte mit allem Möglichen.

Lisa half in dem Deutschunterricht von 'Sarah' mit, und ich nahm teil an 'Heikes' Englischstunden. Meine Aufgabe bestand vor allem darin, Text-

teile oder Verben vorzusprechen, welche die SchülerInnen wiederholten. Oder ich bereitete mit 'Heike' ein Lied oder ein Spiel vor, welches wir gemeinsam mit den Kindern sangen bzw. durchführten.

Morgens gingen wir in die Schule, danach meistens etwas essen mit 'Micha' und 'Sarah', um dann den Nachmittag im Büro der Schule, welches sich in dem zentral gelegenen Jiangxi *fandian* (Hotel) befand. Hier fanden in den Wochen - und wahrscheinlich Monaten - bevor die Schule im September begann die Aufnahmeprüfungen für die künftigen SchülerInnen statt.

Es gibt, je nach Alter und Klasse gestaffelt in unterschiedliche Schwierigkeitsgrade, einen schriftlichen Test. Hier wird Wissen in Mathematik, deutscher und englischer Grammatik, etc. geprüft. Lisa und ich sollten zusätzlich die Kinder in ihrer gesprochenen Sprache testen: ebenfalls Englisch und Deutsch.

Als nach zehn Tagen der Unterricht in der Schule in der Stadt aufhörte, verbrachten wir fast zwei Wochen den gesamten Tag im Büro.

Von daher warteten wir gespannt auf den September, auf den Beginn des Unterrichts im Internat, „draußen“ in Wanli.

In den ersten Tagen wurden wir von Xiao Tu, welchen wir ja bereits am Flughafen kennengelernt hatten, mit dem Auto zur Schule gefahren. Xiao Tu war vor einiger Zeit noch Sportlehrer an dem Internat, doch mittlerweile fungiert er ausschließlich als Fahrer.

Später benutzten wir auch die öffentlichen Verkehrsmittel wie Busse oder ab und zu auch mal ein Taxi, um zur Schule oder generell in die Stadt zu gelangen. Bus - und Taxifahren (ca. 1 DM pro Stunde) ist für unsere Verhältnisse sehr günstig; eigentlich wie das meiste - für uns! - in China.

Wanli und die Chuang Shi Ji (CPS) Xü Xiao (Schule)

In der ersten Septemberwoche trafen nach und nach die SchülerInnen ein: erst die der Mittel- dann die der Grundstufe. Die älteren SchülerInnen müssen vor Beginn des Unterrichts fünf Tage, die jüngeren drei Tage, an einem militärischen „Drill“ teilnehmen. Dies gilt nicht nur für die CPS, sondern für Schulen, egal ob privat oder staatlich, in ganz China.* Nach diesen einführenden Tagen, begann offiziell die Schulzeit.

* Die CPS ist eine von Dr. Huang gegründete Privatschule. Sie existiert seit fünf Jahren und hat mittlerweile über 1000 SchülerInnen. Im September 1999 fand zum ersten Mal Unterricht in den neuen Gebäuden des Internats in Wanli statt; vorher wurde in einer angemieteten Schule am Stadtrand unterrichtet.

Kurz vorher trafen schließlich auch die anderen „Experten“ ein. Zuerst lernten wir Reiner kennen. Reiner ist pensioniert, und kommt bereits seit zweieinhalb Jahren nach Nanchang. Ein paar Tage später lernten wir Micha und Ulli kennen. Micha kommt aus Österreich und war im Sommer bereits drei Monate an der Schule. Ulli macht ihr Praktikum für die Dauer von sechs Monaten. Kurz bevor ich nach Hause flog lernte ich noch Kathrin kennen, die ebenfalls für ein halbes Jahr in China sein wird.

Die SchülerInnen haben einen sehr straffen Stundenplan, welcher den Tag vom Aufstehen morgens gegen sechs bis zum Schlafengehen gegen 22 Uhr regelt.

Um sieben wird gefrühstückt, die erste Stunde beginnt um acht Uhr. Mittagessen gibt es um zwölf, anschließend wird für ein bis anderthalb Stunden ein Mittagsschlaf gehalten. Der Unterricht geht weiter bis zum Abendessen um 18 Uhr. Nach diesem Essen werden noch zwei Stunden gegeben (zu Beginn des Semesters stand noch Unterricht bis um 22 Uhr für die älteren SchülerInnen auf dem Plan, welcher dann aber gefallen lassen wurde). Je nach Alter ist Bettzeit zwischen ca. 21.30 und 23 Uhr. Dazwischen gibt es kleinere Pausen; auch werden die Stunden zwei mal am Tag für Augengymnastik unterbrochen. Einmal in der Woche haben die Kinder eine freie Stunde, in der sie mehr oder weniger tun können, was sie wollen.

Für dieses Schuljahr war ein neues Projekt geplant: In vier Klassen der Stufen 6-9 soll noch intensiverer Deutschunterricht, sowohl in Sprache als auch Kultur, unterrichtet werden. Dies waren vier Klassen in den Stufen sechs bis neun. Die neunte Stufe ist in diesem Jahr die höchste. Micha, Ulli, Reiner und ich wurden diesen vier Klassen zugeteilt. Da Lisa nur noch die ersten Unterrichtstage mitbekommen würde, wurde sie keiner speziellen Klasse zugeordnet (Lisa flog Mitte September nach Deutschland zurück; zum gleichen Zeitpunkt zog ich von Nanchang nach Wanli um, in eine Wohnung mit Ulli und Micha).

Für diese Klassen sollten wir im besonderen da sein, auch bei Freizeitaktivitäten. Bei Schwierigkeiten, wie zum Beispiel Streitigkeiten zwischen SchülerInnen, sollten wir vor den chinesischen Klassenlehrern/-innen als Ansprechpartner fungieren. Dies zum Zwecke die deutsche Pädagogik zu transportieren und an SchülerInnen sowie LehrerInnen zu vermitteln. Das Ganze fruchtete anfänglich nicht besonders, da die Kinder kaum Freizeit haben und wir kaum Gelegenheit hatten ihnen außerhalb des

Unterrichts zu begegnen. Und während ihrer raren freien Zeit wollten wir uns ihnen nicht aufdrängen. Später, als wir uns vertrauter waren, war es leichter mit den Kindern ungezwungen zusammenzukommen, zum Beispiel in einer freien Stunde, welche wir dann auch zusammen verbrachten. Im Durchschnitt hatte jede/r von uns vier bis fünf (anfänglich fünf, dann wurde die Anzahl reduziert) Deutschstunden in der Woche. Xiong Wie gab den Unterricht und wir unterstützten ihn dabei. Ich las Texte und Verben vor, welche die Klasse nachsprechen sollte. Xiong Wie und ich unterhielten uns mit Hilfe einfacher Wörter auf Deutsch und fragten die SchülerInnen, ob sie uns verstanden hätten.

Bevor ich nach Deutschland zurückkehrte, hatte ich die Gelegenheit zwei Unterrichtsstunden alleine vorzubereiten und durchzuführen. In diesen beiden Stunden habe ich sehr viel gelernt!

Anfänglich war ich furchtbar aufgeregt, doch das verflog bald und dann klappte es auch ganz gut, abgesehen davon, dass ich mich in der Zeit verkalkuliert hatte und letztendlich improvisieren musste. So sangen wir dann gemeinsam „Bruder Jakob“ und im Gegenzug wurde mir die entsprechende chinesische Version beigebracht (was zu großen Gelächter führte, da meine falsche Betonung der Silben eine ganz andere Bedeutung hervorbrachten...).

Neben diesen Deutschstunden mit Xiong Wei nahm ich auch an ‘Sarahs’ Deutschunterricht in der Grundstufe teil.

Weiterhin bekamen wir mehrmals in der Woche Chinesischunterricht von Lingling, welcher uns enorm half uns zurechtzufinden. Nach einiger Zeit war ich in der Lage mein Essen teilweise selbst zu bestellen und sogar das von mir gewünschte zu bekommen!

Insgesamt gingen diese letzten Wochen an der *CPS Private School* schnell vorbei. Ist die Halbzeit erst einmal überschritten, geht es mit großen Schritten auf den Tag des Rückfluges zu!

Shanghai

Den Abschluss in China bildete ein fünftägiger Aufenthalt in Shanghai. Zwei Tage vor dem Nationalfeiertag, am ersten Oktober fuhren Ulli und ich mit dem Zug von Nanchang in die große Stadt an der Küste. Die Fahrt dauerte ungefähr 17 Stunden, die wir glücklicherweise schlafend in einem Liegewagen verbringen konnten. Eigentlich ist es fast unmöglich Tickets, welcher Art auch immer, für die Tage vor, während und nach dem 1. 10

zu bekommen. Dank eines Vaters, welcher sein Kind auf der CPS hat und Schaffner für eben diesen Zug war, bekamen wir unsere beiden Plätze.

In Shanghai angekommen, suchten wir das Hotel im Zentrum der Stadt auf, welches uns Fangyi geholfen hatte ausfindig zu machen. Von dort aus unternahmen wir in den folgenden Tagen unsere Streifzüge durch die Stadt.

Shanghai hat mich sehr beeindruckt. Mit ihren mehreren zehn Millionen Einwohnern ist die Stadt wahnsinnig groß. Typische chinesische Bauweise reiht sich an Kolonialbauten (insbesondere am *Bund*, der Uferpromenade) und diese wiederum an „Hightech“-Architektur. Die Stadt ist groß, bunt und vielfältig und - im Gegensatz zu Nanchang - sehr westlich. Wir erkundeten die Innenstadt mit der großen Einkaufsmeile *Nanjinglu*, spazierten zum Bund um einen Blick auf den Fernsehturm zu ergattern. Wir besichtigten den Jadebuddha-Tempel und das Kunstmuseum und ließen uns nicht den Yuyuan Garten in der Altstadt entgehen.

Am 4. Oktober ging vormittags mein Flug nach Deutschland. Eine lehrreiche, interessante, aufregende Zeit lag hinter mir mit einem schönen Ausklang im „Paris des Ostens“.

C. Im Nachhinein...

...kann ich mit **all** meinen Erfahrungen, die ich in China machte, dieses Praktikum empfehlen.

Ich habe sehr viele positive Erlebnisse gehabt, an welche ich mich immer gerne zurückerinnern werde. Die Erfahrung in einer Kultur, welche der deutschen sehr unähnlich ist, für eine Zeitlang zu leben und in einen konkreten Lebens- und Arbeitskontext integriert zu sein, ist sehr interessant und weicht in der Wahrnehmung des Alltagsgeschehens von Reiseerfahrungen ab.

Ich sehe mein Auslandspraktikum als eine sehr wichtige Erfahrung an, die ich nicht missen möchte!

Natürlich sind nicht alle Erlebnisse in einer etwas längeren Aufenthaltsdauer durchweg positiv.

So empfand ich es als etwas anstrengend, dass anfangs nicht klar war, wo Lisa und ich letztendlich wohnen würden.

Eine weitere Kritik betrifft die Unterrichtsgestaltung. Ich hatte häufig das Gefühl mehr oder weniger ein Beiwerk zu sein bzw. als Sprachrohr zu fungieren. Öfter mal vermisste ich, dass ich mich nicht mehr in den Unterricht einbringen konnte.*

* Das lag natürlich auch an dem chinesischen Schulsystem im Allgemeinen, welches sich von dem deutschen in mehreren Aspekten unterscheidet. So wird vor allem viel Wert auf Auswendiglernen gelegt und

Und zu guter Letzt wurde ich bis zum Schluss den Eindruck nicht los, dass die Funktion als Praktikant zu einem Großteil als Werbeunterstützung definiert war (Direkt, durch „öffentliche Auftritte“ vor zum Beispiel laufender Kamera des lokalen Fernsehsenders ein Interview geben zu müssen oder indirekt, einfach durch unsere Anwesenheit)

Aber auch diese Aspekte möchte ich nicht bei meinem Chinaaufenthalt gemisst haben; waren sie schließlich ein Teil des Ganzen, was China auch im Nachhinein für mich ausmacht.

Praktikantin im August und September 2000

der Unterricht besteht zu einem grossen Teil aus Wiederholen und Aufsagen. Übungen werden eher selten durchgeführt.

Karsten Zimmermann

Praktikum im Centro de Estudios Ciudadanos (CEC) in Santiago de Chile

Ich absolvierte mein Praktikum im Centro de Estudios Ciudadanos (CEC) in Santiago de Chile vom 21.10. bis zum 23.12.99. Die Praktikumsstelle wurde mir mit der Unterstützung des World University Service vermittelt. Ich absolvierte dieses Praktikum im Rahmen des Aufbaustudiums *Interdisziplinäre Regionalwissenschaften Lateinamerika*, das ich an der Universität Münster nach meinem abgeschlossenem Studium der Sozialwissenschaften in Hannover aufgenommen hatte. In diesem Aufbaustudium ist ein Praktikum in Lateinamerika Bestandteil der Ausbildung. Bereits in meinem Studium in Hannover war Gesellschaft und Politik in Lateinamerika einer meiner Studienschwerpunkte. Es war also an der Zeit, meine durch Bücher und Filme erworbenen Kenntnisse einem Realitätstest zu unterziehen. Da Stadtentwicklung ein weiterer Schwerpunkt meines sozialwissenschaftlichen Studiums war, war das Angebot, ein Praktikum in einer lateinamerikanischen Metropole in einer unter anderem mit Fragen der Stadtentwicklung befassten Nichtregierungsorganisation zu absolvieren, sehr verlockend.

Arbeitsbereiche

Während des Praktikums beschäftigte ich mich mit verschiedenen Themen der Stadtentwicklung und der Stadtsoziologie: lokale Politik, soziale Segregation in verschiedenen Stadtteilen, Partizipation/Demokratie, Gender und Stadt, öffentlicher Raum in der Stadt. Dabei konnte ich zum Teil an die Arbeiten meiner Vorgängerinnen anknüpfen. Ich arbeitete während des Praktikums überwiegend im Centro de Estudios, wo mir ein Rechner zur Verfügung gestellt wurde. Da Loreto Schnake als Direktorin des CEC derzeit als (gewählte) Stadtverordnete der Kommune Santiago tätig ist, war auch ihr Büro im Rathaus im Zentrum Santiagos ein regelmässiger Anlaufpunkt. Hier konnte ich Informationen sammeln und Einblicke in die Arbeitsweise der Stadtverwaltung bekommen. Ziel meiner Arbeit war letztlich die

Erstellung einer Präsentation Santiago de Chiles unter den Gesichtspunkten Partizipation und Gender, die von Loreto Schnake als Dozentin des Themenbereichs "Stadt" der Internationalen Fraünuniversität (IFU), die während der EXPO 2000 in Hannover bzw. Kassel stattfinden wird, als Lehrmaterial verwendet werden soll. Neben Istanbul, Tel Aviv, Berlin und London wird Santiago de Chile eine der fünf Beispielstädte in den Lehrveranstaltungen sein.

Arbeitsweise

Die angenehme und ruhige Atmosphäre im CEC ermöglichte eine Zeit intensiver Studien, in denen ich viel über die politische und gesellschaftliche Situation Chiles erfuhr und meine Sprachkenntnisse erheblich verbessern konnte. Die wöchentliche Arbeitszeit war auf 40 Stunden verabredet worden, wobei ich mir die Arbeitszeit frei einteilen konnte und im Grunde keine festen Arbeitszeiten hatte. Jedoch passte ich mich weitgehend an die Arbeitszeiten meiner Mitarbeiter an.

Konkret handelte es sich bei den Tätigkeiten während meines Arbeitsalltags um Literaturrecherchen in Bibliotheken und im Internet. Außerdem führte ich ein Interview mit einem Professor für Stadtplanung und Soziologie und suchte statistisches Material. So verschaffte ich mir nach und nach einen Überblick über die Geschichte der Stadtentwicklung in Santiago und die Probleme der Stadtpolitik angesichts aktueller nationaler und internationaler Herausforderungen. Im Vordergrund standen dabei Fragen der Demokratisierung/ zivilgesellschaftlichen Partizipation, des sozialen Ausgleichs und der sozialen Segregation. Darüberhinaus beschäftigte ich mich mit der unübersehbaren Umwelt- und Verkehrsproblematik. Vor diesem Hintergrund betrachtete ich auch die Effizienz und Wirksamkeit politischer Programme.

Meine Ergebnisse und Zusammenfassungen verfasste ich zunächst auf deutsch und später auch auf spanisch. Nachdem sich meine Sprachkenntnisse spürbar verbessert hatten, konnte ich auch Aufgaben im Büroalltag des CEC übernehmen und kleinere Übersetzungen anfertigen. Auf diese Weise bekam ich einen Einblick in die Arbeit und die Hindernisse der Arbeit einer Nichtregierungsorganisation, die unter dem Gesichtspunkt der Stärkung der Zivilgesellschaft Basisarbeit leistet. Außerdem bekam ich einen Eindruck von der Organisation entwicklungspolitischer Zusammenarbeit, zumal ich Kontakt mit dem GTZ Büro in Santiago aufnahm.

Mit meiner Arbeit war ich jedoch nicht in die Haupttätigkeit des CEC eingebunden. Hierbei handelt es sich um wöchentliche Kurse der Erwachsenenbildung für Frauen mit verschiedenen Themen: Persönlichkeitsentwicklung, berufliche Weiterbildung (neuerdings Computerkurse), Scheidungsrecht, usw. Das Thema Stadtentwicklung spielte während meines Praktikums in der Arbeit des CEC eine Nebenrolle. Jedoch war im Dezember 1998 eine grössere Konferenz zum Thema Stadtentwicklung und Erhaltung des architektonischen Erbes des Zentrums veranstaltet worden. Wie erwähnt arbeitete ich mit Blick auf die Thematik der IFU. Leider war die Direktorin des Centros, Loreto Schnake, wie erwähnt gleichzeitig Stadtverordnete der Kommune Santiago und zu dieser Zeit äusserst intensiv in der Wahlkampfkampagne für den Präsidentschaftskandidaten Ricardo Lagos engagiert, so daß von ihrer Seite kaum Rückmeldungen über meine Arbeit kamen. Andererseits war die Möglichkeit, Chile im Präsidentschaftswahlkampf zu erleben, eine bereichernde Erfahrung für mich, zumal es nach der Pattsituation des ersten Wahlgangs zu einer Stichwahl kam, die das Land als eine Art Schicksalsfrage in Atem hielt.

Betreuung

Abgesehen von dem erwähnten Kritikpunkt der fehlenden bzw. späten inhaltlichen Rückmeldung in Bezug auf meine Arbeit war die Betreuung erstklassig: Ich wurde von einem Mitarbeiter vom Flughafen abgeholt und in meine Unterkunft gebracht, die mir äusserst gut gefiel: ein überschaubares Studentenwohnheim in ruhiger Umgebung. Dieser Service ist keineswegs selbstverständlich, wie ich von deutschen Praktikanten in anderen Institutionen und Arbeitsfeldern in Santiago mitgeteilt bekam, die Transfer und Unterkunft selbstständig suchen mussten. Die Situation in meiner Unterkunft trug erheblich zu meinem Wohlbefinden in Santiago bei. Die dort geschlossenen Freundschaften stellen die eigentliche Bereicherung meines Aufenthaltes in Chile dar. Auch nachdem ich Santiago verlassen hatte, um durch den Norden und Süden des Landes zu reisen, hatte ich dort einen ständigen Anlaufpunkt. Meine Arbeitskollegen erwiesen sich ebenfalls als überaus nette und hilfsbereite Leute, die z.T. über sehr gute deutsche Sprachkenntnisse verfügten und mir viele Ratschläge und Tips gaben. Auch die Mitarbeiter in der Stadtverwaltung waren stets bemüht, mir zu helfen und mich zu unterstützen.

Mit der Sprache hatte ich zunächst erhebliche Probleme, da die Chilenen sehr schnell sprechen und manchmal über eine eigenwillige Aussprache verfügen. Zunächst fand ich mich in der Rolle des konzentrierten Zuhörers, konnte mein Ausdrucksvermögen aber bald verbessern, nicht zuletzt durch die Hilfe meiner Mitbewohner.

Kosten

Das Centro de Estudios ist als Nichtregierungsorganisation nicht in der Lage eine Praktikumsvergütung zu bezahlen. Allerdings gewährt der DAAD einen Reisekostenzuschuß bei Erfüllung verschiedener Voraussetzungen, der immerhin 1000,- DM beträgt. Meine Unterkunft kostete mich rd. 315,- DM, ein gängiger Preis in Santiago über den ich vorher informiert wurde. Die Möglichkeit, etwas billigeres zu finden besteht allerdings durchaus. Zusammen mit der Miete müssen die monatlichen Lebenshaltungskosten auf 900-1000,- DM veranschlagt werden.

Schluss

Das Praktikum im CEC stellte eine bereichernde Erfahrung für mich dar. Eine Dauer von zwei Monaten ist allerdings beinahe schon zu kurz, da für eine Einarbeitungs- und Eingewöhnungsphase zwei bis drei Wochen veranschlagt werden können. Ich kann das Praktikum im CEC weiterempfehlen. Die Gewinne liegen im praxistauglichen Erwerb der Sprache, der Erfahrung des Lebens und Arbeitens in einer fremden Gesellschaft und im Erwerb vieler Kontakte.

Praktikant vom 21.10.-23.12.1999

Anke Teubner
Unterrichten in Vietnam

1. Einleitung

Dieser Bericht soll eine kurze Reflexion meiner Praktikumsarbeit an der Deutschabteilung der Technischen Universität Hanoi vom 17. Februar bis 27. März 1998 darstellen. Mit der Auswahl dieses Praktikumsortes verfolgte ich das Ziel, Inhalte meiner Hauptfachvertiefungsrichtung Erwachsenenbildung und meines Nebenfaches Interkulturelle Kommunikation zu verknüpfen, zur Vorbereitung auf ein mögliches Berufsfeld nach Abschluss meines Studiums. Das Praktikum ist eine Erfahrung als zukünftige Erwachsenenbildnerin in einem fremdkulturellen Umfeld. An erster Stelle des Berichtes soll die Kontaktaufnahme mit der Technischen Universität Hanoi, d. h. der erste wesentliche Schritt zur Durchführung des Praktikums beschrieben werden. Im weiteren möchte ich meinen Praktikumsort kurz vorstellen, um die Rahmenbedingungen meiner 6-wöchigen Arbeit zu verdeutlichen. Die Tätigkeiten meines Praktikums finden im einzelnen in Kapitel 4 Erläuterung. Dieser Bericht kann natürlich nur einen beschränkten Einblick in meine 6-wöchige Praktikumsarbeit verschaffen und spiegelt keinesfalls alle gesammelten Eindrücke, Erfahrungen und Erkenntnisse wider.

2. Kontaktaufnahme

Mit der Beschreibung der Kontaktaufnahme und Organisation meines Praktikums möchte ich diesen Praktikumsbericht einleiten.

Das Praktikum in der Deutschabteilung der Technischen Universität Hanoi wurde durch den World University Service (WUS) vermittelt. WUS ist eine internationale, politisch und konfessionell nicht gebundene Organisation, die Studierende, Lehrende und Mitarbeiter im Bildungssektor aus über 50 Ländern zu einer internationalen Gemeinschaft verbindet. Die seit 1920 bestehende Organisation unterstützt insbesondere Menschen, die im Hochschulbereich arbeiten, lehren und lernen und tritt für das Menschenrecht auf Bildung ein.

Nach meiner offenen Anfrage im Juli 1997 nach einer Praktikumsmöglichkeit im Bildungsbereich im Ausland wurden mir im August 1997 drei mögliche Praktikumsorte zur Auswahl gestellt:

- Projekt CPS-Schule in Nanchang (China), in der Kinder Deutsch lernen
- Deutschabteilung der Hochschule in Hanoi oder Ho Chi-Minh-Stadt
- Deutsch-Eritreisches Kulturzentrum und dazu gehöriger Kindergarten

Schließlich entschied ich mich für die Technische Universität Hanoi, da die Arbeit mit deutschlernenden Studenten am besten meiner Vorstellung entsprach mein Hauptfach Pädagogik mit der Vertiefungsrichtung Erwachsenenbildung und mein Nebenfach Interkulturelle Kommunikation sinnvoll miteinander zu verbinden. Ich steckte mir damit das Ziel, ein mögliches zukünftiges Berufsfeld kennenzulernen.

Nachdem meine Entscheidung getroffen war, schickte ich entsprechende Bewerbungsunterlagen an WUS in Deutschland und erhielt im Oktober 1997 über WUS in Deutschland eine endgültige Zusage von WUS in Vietnam Während ich alle Vorbereitungen traf, z.B. Visum, Flugverbindung etc., versuchte ich direkten Kontakt mit WUS in Vietnam aufzubauen, konnte jedoch leider keine näheren Informationen zu meinem 6-wöchigen Praktikumsaufenthalt erhalten, außer daß ich voraussichtlich Konversationsunterricht in Deutsch geben und Germanistikstudenten betreuen sollte.

Bis Anfang Februar waren schließlich alle Formalitäten erledigt und Herr Bui Cong Tho vom WUS in Hanoi benachrichtigte mich, daß ich am Tag meiner Ankunft, am 16. Februar 1998, am Flughafen in Hanoi erwartet werde.

Am Tag meiner Anreise wurde ich jedoch leider nicht vom Flughafen abgeholt, setzte mich deshalb selbst mit WUS in Hanoi nach meiner Ankunft in Verbindung. Zu meinem Erstaunen erklärte Herr Dr. Tho, er habe die Nachricht erhalten, ich käme zwei Tage später. Nachdem dieses Missverständnis geklärt war, bezog ich in einem Gästehaus für europäische Studenten und Dozenten Quartier.

Am darauffolgenden Tag wurde ich in der Universität begrüßt und lernte meine Mentorin, die DAAD-Lektorin Frau Maria Kleespieß, kennen.

3. Praktikumsort: Die Deutschabteilung der Technischen Universität Hanoi

Die Technische Universität Hanoi, 1956 gegründet, bildet momentan ca. 16000 Studenten in 33 Fakultäten, betreut durch insgesamt 940 Dozenten. Neben dem Zentrum für Fremdsprachen, in dem Studenten und Mitarbeiter der Universität Englisch, Französisch und Russisch lernen können, gibt es eine Abteilung für Deutsch als Fremdsprache.

In einem dreistufigen Kurssystem (A-, B- und C-Kurs) können sich die ca. 50 Studenten und Dozenten auf ihr z.T. geplantes Studium, Praktikum oder Promotionsstudium in Deutschland sprachlich vorbereiten (auf Grundstufenniveau). Die drei aufeinander aufbauenden Sprachkurse lehnen sich jeweils an das Lehrwerk „Themen neu“ 1-3 (Kursbuch und Arbeitsbuch herausgegeben von Huber-Verlag 1992) an. Der A-Kurs (z.Z. gibt es zwei A-Kurse aufgrund der großen Nachfrage) richtet sich an Studenten und Dozenten ohne Vorkenntnisse in Deutsch und ist für alle InteressentInnen offen. Für den Zugang in den B- und C-Kurs ist ein Einstufungstest notwendig. Nach Absolvierung des C-Kurses legen die Teilnehmer eine Prüfung ab, um das weltweit anerkannte „Zertifikat für Deutsch als Fremdsprache“ zu erreichen.

Zur Finanzierung der Deutschkurse wird eine Teilnahmegebühr erhoben. Zusätzlich müssen alle Teilnehmer Kopien des Arbeits-, bzw. Kursbuches käuflich erwerben.

Der A- und B-Kurs finden jeweils zweimal zwei Unterrichtseinheiten wöchentlich statt, der C-Kurs hingegen drei mal zwei Unterrichtseinheiten.

In der Deutschabteilung unterrichten 4 vietnamesische ProfessorInnen verschiedener technischer Fachbereiche Deutsch. Sie haben in der DDR studiert bzw. promoviert. Der Deutschunterricht stellt für sie eine Nebentätigkeit dar. Die vietnamesischen Deutschlehrer haben demzufolge keine pädagogische Ausbildung. Die Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes unterrichtet abwechselnd mit den vietnamesischen Professoren in den Deutschkursen, so daß 50% des Unterrichts von einer Muttersprachlerin durchgeführt wird (im C-Kurs sogar zu 2/3).

Die DAAD-Lektorin bereitet den jeweiligen Deutschunterricht inhaltlich und methodisch für alle Lehrkräfte der Deutschabteilung vor. Die Deutschlehrer treffen sich regelmäßig zum Austausch von Problemen in einzelnen Deutschkursen und zur Vorbesprechung der Unterrichtseinheiten. Im Moment wird ein Deutschkurs für Fachsprache geplant, der ab dem nächsten Semester für Absolventen des C-Kurses offen steht. Dieser Fachsprachenkurs stellt eine Erweiterung der Möglichkeiten für Deutschlerner insgesamt dar und soll insbesondere auf das Fachstudium in Deutschland vorbereiten.

Neben den genannten Deutschkursen bietet die DAAD-Lektorin Beratungsgespräche zum Studium in Deutschland und möglichen Stipendien an.

Zusammen mit dem Goethe-Institut werden zudem Fortbildungsseminare für Deutschlehrer zum Thema "methodisch-didaktische Vorgehensweise im Deutschunterricht" durchgeführt. Das gemeinsame Projekt der Technischen Universität Hanoi und des DAAD zum Aufbau eines Vietnamesisch-Deutschen Zentrums an der TU Hanoi soll in Zukunft die deutsch-vietnamesische Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet noch stärker fördern.

4. Tätigkeiten und Aufgaben während des Praktikums

4.1 Datenerhebung für die Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache

Die Mitglieder der Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (StaDaF) in Vietnam -DAAD-Lektorin, Vertreterin des Goethe-Instituts und der Kulturreferent der Deutschen Botschaft erarbeiten gemeinsam eine Länderkonzeption für Vietnam als Basis zur abgestimmten Förderung der deutschen Sprache und der damit verbundenen Wissenschaftsdisziplinen durch verschiedene Organisationen.

Die StaDaF arbeitet nach den folgenden Arbeitsgrundsätzen:

- Vorrang strukturbezogenen Arbeitens vor Einzelaktionen
- Orientierung an mittel- und langfristiger Wirkung
- Planung mit multiplikatorischer Wirkung
- Kooperation mit Institutionen des Gastlandes

- Vernetzung mit der Arbeit anderer Mittler- und sonstiger deutscher Organisationen, der Auslandsvertretungen, der Bundesländer und der Arbeit der anderen deutschsprachigen Länder

Alle Maßnahmen dienen auch dem Ziel der Sympathiewerbung für die deutsche Sprache.

Alle Maßnahmen dienen auch zur Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbildes und als Anregung interkultureller Auseinandersetzung. (aus einem Schreiben der StaDaF Juli 1997)

Die zu erstellende Länderkonzeption umfaßt Daten über Rahmenbedingungen (z.B. Kulturpolitische Beziehungen, Charakteristik des Bildungswesens, Einstellung zu Deutschland, mediale Infrastruktur); Bedingungen für den Deutschunterricht an Schulen (Allgemeinbildende Schulen, Berufsbildende Schulen); Bedingungen für den Deutschunterricht und das Studium an Hochschulen (Ausbildung der Deutschlehrer, allgemeines Germanistikstudium); Fortbildung der Lehrkräfte (im Schul- sowie im Hochschulbereich); Außerschulischer Deutschunterricht und Erwachsenenbildung; Deutsch für weitere Zielgruppen; Förderung von Seiten der anderen deutschsprachigen Länder und die Förderung von deutscher Seite.

Im Rahmen der Erstellung dieser Länderkonzeption durch den StaDaF erhob ich entsprechende Daten zum Thema "Bedingungen für den Deutschunterricht, das Studium an Hochschulen und die Fortbildung der Lehrkräfte". Die Datensammlung erfolgte durch Interviews mit den LeiterInnen der betreffenden Einrichtungen (Hochschule für Fremdsprachen Hanoi, Staatlich anerkannte Privathochschule Phuong Dong und die Nationaluniversität Hanoi).

Die Ergebnisse wurden standardisiert festgehalten.

4. 2 Hospitationen zur Erlangung didaktisch-methodischer Einblicke

Ein Bestandteil meines Tätigkeitskomplexes zur Vorbereitung auf die eigene Lehrtätigkeit waren Hospitationen im Umfang von 70 Stunden, die zum einen in den Deutschkursen der DAAD-Lektorin, aber auch im Goethe-Institut in der Lehrerfortbildung (12 Stunden) und einem Intensivkurs Deutsch (4 Stunden) durchgeführt wurden. Diese Auswertung soll sich zunächst auf die bei der DAAD-Lektorin hospitierten Unterrichtsstunden in „Deutsch als Fremdsprache“ beziehen. Die Hospitationen in der Leh-

rerfortbildung am Goethe-Institut und in der Deutschabteilung der Technischen Universität Hanoi werden darauffolgend beschrieben.

Hospitationen in der Deutschabteilung der Technischen Universität Hanoi

Anfangs versuchte ich durch Hospitationen die generelle Situation des Unterrichtes zu erfassen und erste Eindrücke zu sammeln, wohingegen ich später spezifischen Fragestellungen nachging. Einige Ergebnisse meiner Hospitation möchte ich an dieser Stelle kurz darstellen. Einer meiner ersten Eindrücke war, daß die Unterrichtssituation stark von den *räumlichen Rahmenbedingungen* bestimmt ist: Die Deutschkurse fanden in Unterrichtsräumen der Universität statt und bei Gruppen von weniger als 7 Studenten im Büro der Deutschabteilung. Die Unterrichtsräume der Universität waren mit Holzbänken und -stühlen ausgestattet, die in ihrer Anordnung nicht verändert werden konnten, d. h. alles war räumlich gesehen für einen Frontalunterricht vorbereitet. Von den 7-8 Bankreihen (in 3 Blöcken nebeneinander angeordnet) wurden von maximal 2 genutzt den durchschnittlich 10-13 Teilnehmern der Deutschkurse. Zwei Seiten der Unterrichtsräume hatten eine durchgängige Fensterreihe. Diese Fenster wurden zum großen Teil nicht geschlossen, das bedeutet, daß jeglicher Lärm von außen nicht abgedämmt wurde. Andererseits hatten alle „neugierigen“ Studenten, außerhalb des Unterrichtsgeschehens die Möglichkeit den Unterricht durch die Fenster zu beobachten, was mich anfangs sehr irritiert hat. Die räumlichen Bedingungen des Büros, in dem einerseits Deutschunterricht, andererseits aber auch die Fortbildung für Deutschlehrer durchgeführt wurde, waren der Teilnehmerzahl angemessen. Die U-förmige Sitzrunde schien einen wesentlichen Faktor der Unterrichtsatmosphäre auszumachen und förderte die Aktivität der Anwesenden. Ungebetene Zuschauer und übermäßiger Lärm von außen blieben dabei aus. Wie schon erwähnt, hängt die *Aktivität der Teilnehmer* eng mit den räumliche Gegebenheiten zusammen. In einigen Unterrichtsstunden war festzustellen, daß die in der ersten Reihe sitzenden Studenten aus eigener Initiative heraus aktiver am Unterricht teilnahmen und sich öfter zu Wort meldeten als Studenten, die weiter entfernt vom Lehrer saßen. Es bleibt dabei die Frage offen, ob sich die motivierteren Studenten bewußt einen „günstigeren“ Platz gewählt hatten oder die Aktivität der Studenten tatsächlich eine Folge der Sitzordnung war.

Die oft verwendete *Sozialform* des Plenums schien die Aktivität der in der ersten Reihe sitzenden Studenten zu begünstigen, wobei andere Studenten

eine passivere Rolle einnahmen. Diese Tendenzen wurden meist erkannt und durch direktes Aufrufen der weniger aktiven Teilnehmer entgegengewirkt. Bei Übungen mit den Lehrbüchern, die das Vorlesen einzelner Beispielsätze oder umzuformenden Satzkonstruktionen erforderlich machte, wurde oft einer der sonst passiveren Studenten dazu aufgefordert in die Rolle des Lehrers zu schlüpfen und vor den Kursteilnehmern entsprechende Aufgaben usw. vorzulesen. Diese Methode ermunterte schüchterne Studenten und gab ihnen einen besonderen Stellenwert in der spezifischen Lernsituation.

Die Sozialform des Plenums schien mir besonders geeignet für den Fremdsprachenunterricht, weil jeder Student, der die Lösung für eine Aufgabe wußte, sprechen konnte und somit dem allgemeinen Hauptproblem des Fremdsprachenunterrichts (zu wenig Sprechübung) entgegengewirkt wurde. Die Dozentin hatte damit die Möglichkeit die Fähigkeiten aller Studenten zu prüfen und besondere Fehlerquellen aufzudecken, die sowohl individuell begründet waren oder generelle Probleme für vietnamesische Deutschlerner darstellen. Zu Einzelarbeit wurden die Teilnehmer insbesondere beim Hören und Lesen von Texten angehalten. Die Sozialform der Partnerarbeit wurde hingegen bei der Lösung von schwierigeren Aufgaben angewandt. Meist arbeiteten Studenten, die sich besser kannten zusammen.

Im Unterricht wurden *Lernmaterialien* wie Lehrbuch und Arbeitsbuch "Themen neu", Kopien aus *Zusatzmaterialien* für Deutsch als Fremdsprache und Hörtexte von den zum Lehrwerk gehörigen Kassetten verwendet. Die Zahl der eingesetzten *Medien* war beschränkt auf Tafel und Kassettenrecorder, wobei vor allem im A-Kurs bei der Erklärung von Grundwortschatz auf Gegenstände im Raum gezeigt wurde oder durch entsprechende Bewegungen "vorgeführt" wurden. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß teilweise die „Mittlersprache“ Englisch eingesetzt wurde, um schwierige Vokabeln oder Grammatik zu erklären. Zur Einführung von grammatischen Regeln wurden Parallelen zum Englischen gezogen und damit an das Vorwissen der Lernenden angeknüpft. Grammatische Regeln, bei denen dies nicht möglich ist, wurden z. B. auch durch kleine Geschichten/Eselsbrücken verdeutlicht mit Hilfe von Gegenständen im Raum oder an der Tafel. Die offizielle Unterrichtssprache war Deutsch. Nahm das Erklären von Vokabular auf visuellem Wege und in Deutsch zu viel Zeit in Anspruch wurde das entsprechende Wort auf Englisch erläutert oder ein Student, der bereits die Bedeutung kannte, über-

setzte und nahm in diesem Fall eine Mittlerrolle ein. Der Lernprozeß im Deutschunterricht war folgendermaßen aufgebaut: Jede Lektion hatte einen Einstieg mit einer Vielzahl neuer Vokabeln und dazugehörigen Bildern und Hörtexten. Die Studenten eigneten sich durch verschiedene Übungen das neue Vokabular an. Alle Übungen und Aufgaben in den Bereichen des Sprechens, Hörens und Lesens wurden eingeleitet durch die Nennung des Zieles dieser Aktivität, um den Lernern deren Sinn deutlich zu machen. Inhaltlich betrachtet ging jedem neuen Thema im Unterricht eine kurze Einleitung der Dozentin voraus, die der Vorentlastung diente. Die Studenten sollten sich in dieser Vorentlastungsphase auf das Folgende, z.B. Text über Landeskunde, Dialog, Bildbeschreibung etc., vorbereiten und beispielsweise ihre Assoziationen zu bestimmten Themen ausdrücken. Wichtig erschien vor allem die Verbindung neuer Worte und Inhalte zur „vietnamesischen Lebenswelt“, d. h. man sprach z. B. nicht nur über deutsche Feiertage, bekannte Sehenswürdigkeiten, Preise und Einkommen usw., sondern verglich dies mit denen in Vietnam. Da viele Deutschlerner noch nicht in Deutschland waren, war diese Form von Gegenüberstellung besonders wichtig, um den Studenten die fremde Kultur näherzubringen.

Hausaufgaben, die vor allem das Schreiben beinhalteten (z. B. Brief, Erzählung von Bildergeschichten) und grammatische Übungen im Arbeitsbuch dienten als Formen der Lernerfolgskontrolle. Darüber hinaus folgte nach jeder Lektion ein Test.

Hospitationen in der Weiterbildung für Deutschlehrer

In einer kurzen Zusammenfassung sollen die Eindrücke der Hospitationen bei der Weiterbildung für Deutschlehrer dargestellt werden. In der *Lehrerfortbildung*, die abwechselnd von einer Mitarbeiterin des Goethe-Institutes und der DAAD-Lektorin gemeinsam durchgeführt wird, hospitierte ich jeweils bei den verschiedenen Dozentinnen an verschiedenen Orten und konnte somit die Fortbildungsseminare unter dem Aspekt der unterschiedlichen Bedingungen vergleichen. Die Seminare an der Technischen Universität Hanoi fanden in einem kleinen Arbeitsraum statt, in dem die Teilnehmer an einem u-förmigen Tisch platziert waren. Meiner Ansicht nach schafften diese räumlichen Bedingungen eine gute Lernatmosphäre. Der Seminarraum des Goethe-Institutes dagegen war groß und sehr hoch, was mir bezüglich der Akustik und Raumatmosphäre sehr ungünstig erschien, zumal er nicht über Fenster verfügte. Einige Seminar-

teilnehmer klagten nach der Fortbildung über Kopfschmerzen aufgrund der schlechten Luft. Alle Weiterbildungsseminare waren durch eine Vielfalt von Arbeitsformen gekennzeichnet, wie zum Beispiel: Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Plenum und Lehrervortrag. Besonders der wechselnde Einsatz dieser Arbeitsformen entsprechend der Inhalte und Ziele gaben mir Anregungen zur Gestaltung einer lebendigen Unterrichts Atmosphäre. Der Einsatz von Medien in den jeweiligen Seminaren war weitestgehend von den jeweiligen Inhalten bestimmt; zum Beispiel beim Thema "Didaktisierung von Lesetexten" arbeiteten die Teilnehmer zum großen Teil mit Kopien der vorzubereitenden Texte, wohingegen im Seminar über "Hörverstehen" Texte auf Kassetten und dazugehöriges Lehrbuchmaterial kritisch bewertet wurde. Entsprechend der Zielgruppe und dem Anliegen der Weiterbildung waren die Deutschlehrer besonders dazu aufgefordert, ihre bisherigen Erfahrungen einzubringen und kritisch zu reflektieren auf der Grundlage der neu hinzugekommenen Erkenntnisse der Veranstaltung.

Problematisch hingegen schien die Stufe des Transfers des Gelernten in den beruflichen Alltag zu sein. Dies zeigte sich durch die Berichte der Teilnehmer zur Schwierigkeit der Umsetzung der behandelnden didaktisch-methodischen Mittel generell und in Diskussionen über die begrenzten Möglichkeiten der Anwendung im Unterricht.

Bei der Auswertung der Hospitationen möchte ich insbesondere auf eine aufgetretene Unterrichtssituation eingehen, die mir sehr brisant erschien und sowohl im Kontext von Erwachsenenbildung als auch unter Aspekten interkultureller Kommunikationsmißverständnisse interessant ist. Bei der Besprechung der Ergebnisse der Gruppenarbeit kam es zu einer Diskussion zwischen der Dozentin des Goethe-Institutes und einer Teilnehmerin des Weiterbildungsseminars. Innerhalb dieser Diskussion fiel mir besonders auf, daß die Dozentin die junge Lehrerin oft unterbrach. Dieses Unterbrechen löste unter allen Seminarteilnehmern Getuschel über dieses Verhalten aus. Nach meiner Beobachtung griff die Dozentin schließlich die Seminarteilnehmerin verbal an (z. B. „Sie können doch nicht erst X behaupten und dann Y...das ist doch unlogisch, was Sie sagen“), worauf ein Gelächter unter den Teilnehmern aufkam. In diesem Moment hatte die Dozentin ihr „Gesicht verloren“, keiner der Anwesenden folgte konzentriert dem weiteren Seminarverlauf. Die Lehrerinnen und Lehrer redeten untereinander. Diese Situation wurde bis zum Ende der Unterrichtseinheit nicht wesentlich entspannt. In späteren Gesprächen mit einigen der Wei-

terbildungsteilnehmer gewann ich den Eindruck, daß die Dozentin keine besondere Wertschätzung hinsichtlich dieser konkreten Situation und ihrem generellen Auftreten und Umgangsformen in Weiterbildungsveranstaltungen erfährt. Solche Spannungsverhältnisse zwischen Weiterbildnern und Weiterzubildenden wirken sich sehr negativ auf die Lernatmosphäre zum einen, und auf die Lernmotivation der Teilnehmer zum anderen aus, besonders wenn sie zu der Weiterbildungsveranstaltung (wie in diesem Fall) verpflichtet sind.

4. 3 Unterrichten

Nach einigen Hospitationen in den Deutschkursen, in denen ich zum einen im Bereich der Methodik und Didaktik des Fremdsprachenunterrichtes einen Eindruck bekommen und zudem die Teilnehmerinnen kennengelernt hatte, unterrichtete ich im A-Kurs 14 Unterrichtseinheiten und im C-Kurs 10 Unterrichtseinheiten.

Bei der Unterrichtsvorbereitung lehnte ich mich zum Teil an den schon vorhandenen Unterrichtsfeinentwürfen an. Darüber hinaus orientierte ich mich an den zum Lehrwerk "Themen neu" gehörigen Lehrerhandbüchern und Hilfsmitteln.

Bei der Durchführung des Unterrichts sammelte ich Erfahrungen hinsichtlich der Schwierigkeit des genauen Festhaltens an der Unterrichtsvorbereitung, z. B.: inwieweit der geplante Unterrichtsverlauf der jeweiligen Unterrichtsatmosphäre und Lernproblemen der Teilnehmer angepaßt werden muß, für einen effektiven Lernprozeß. Die Auswertung der Unterrichtseinheiten und der Austausch über methodisch-didaktische Vorgehensweisen mit meiner Mentorin Frau Maria Kleespieß halfen mir bei Vorbereitung und Durchführung der zu unterrichtenden Deutschkurse.

4.4 Informationsveranstaltung zum Thema

„Studium in Deutschland“

Gemeinsam mit der DAAD-Lektorin und dem Kulturreferenten der Deutschen Botschaft gestaltete ich am 26. März 1998 eine Informationsveranstaltung, im Goethe-Institut Hanoi, mit. Die anwesenden Schüler und Studenten wurden insbesondere über das deutsche Hochschulsystem, Zulassungsvoraussetzungen für ausländische Studierende in Deutschland, Förder- und Stipendienmöglichkeiten und Visabestimmungen für das Studium in Deutschland durch die zwei anwesenden Experten informiert und konnten mir abschließend Fragen zu meinen persönlichen Erfahrun-

gen als Studentin stellen. Die dabei aufkommenden Fragen waren einerseits Ausdruck der vietnamesischen Sichtweise auf Bildung bzw. Studium (z. B. Frage: Muß ein Student in Deutschland intelligent oder fleißig sein, um das Studium gut zu absolvieren), andererseits spiegelten sie auch bestimmte "Bilder über Deutschland" wider (z. B.: Stimmt es, daß es viele Rechtsextremisten in Deutschland gibt?). Obwohl ich über manche Fragen sehr erstaunt war, versuchte ich so objektiv wie möglich zu antworten.

5. Schlusswort

Auf diesem Weg möchte ich mich bei allen an der Organisation meines Praktikumsaufenthaltes beteiligten Personen des World University Service, meiner Mentorin Frau Maria Kleespieß, die mir während meines Aufenthaltes immer mit Rat und Tat zur Seite stand, und den Mitarbeitern der Universität Hanoi, die mich sehr freundlich aufgenommen haben, bedanken. Die Zeit, die ich in Vietnam verbringen konnte, wird mir sicher nicht nur aufgrund der tollen praktischen Erfahrungen, die ich nun in mein Studium einfließen lassen kann, in Erinnerung bleiben, sondern auch aufgrund vieler persönlicher Eindrücke, wie zum Beispiel, die Offenheit und Freundlichkeit mit der ich in der Universität Hanoi von Mitarbeitern sowie Studenten aufgenommen wurde, Freundschaften, die ich schließen konnte und die Begegnung mit der vietnamesischen Kultur.

Praktikantin vom 17. Februar bis 28. März 1998

Manuel Grahe

Mein YDEP-Praktikum in Malaysia – Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Wir liegen im Bett und unterhalten uns. Über das Leben, Gott und die restliche Welt. Die wohlige Nachthitze, das zufriedene Summen der Zimmerventilatoren und das tiefgründige Gespräch lassen meinen Kollegen Ben und mich allmählich müde werden. Doch kaum, dass wir eingeschlafen sind, kommt unser Chef plötzlich ins Zimmer gestürzt und ruft uns zum sofortigen Meeting sämtlicher Betreuer.

"Was denn, mitten in der Nacht?" , geht es durch meinen Kopf, während ich benommen unter meinem Moskitonetz hervorkrabbele....

Ich befinde mich in der *Therapeutic Community*, einer dorfähnlichen Einrichtung in Kuala Lumpur/Malaysia, in der ich vier Monate als freiwilliger Betreuer arbeite und wohne. In dieser Organisation mit Namen "PENGASIH", was übersetzt "Liebe" oder "Fürsorge" bedeutet, wird mit rund 80 jungen Leuten innerhalb eines einjährigen therapeutischen Programms an einem Leben ohne Heroin, Ecstasy, Ice etc. gearbeitet. Wir sind eine Gruppe von 20 Betreuern, die sich diese schwierige Aufgabe zum Ziel gesetzt haben. Innerhalb des Praktikums bin ich für Aufgaben im Bereich PR, Marketing und allgemeine Programmorganisation verantwortlich.

Alle von meinen Arbeitskollegen haben selber Zeit ihres Lebens an der Nadel gehangen, sind jetzt aber "clean". Sie wissen also, wovon sie zu den Programmteilnehmern sprechen. So schärfen sie ihnen bspw. ein, dass die Suchtbekämpfung ein lebenslanger Prozess ist. Jeden Tag ist ein Rückfall in die Drogenabhängigkeit möglich.

Und so geschah es während meines Praktikums, dass ein Betreuer, der schon seit einigen Jahren drogenfrei lebte, plötzlich nicht mehr zur Arbeit erschien. Wir wussten, dass er wieder dem Heroin verfallen war.

Es hatte mich kaum überrascht: kurz vor diesem Ereignis hatte ich mit ihm eine ganze Nacht durch ein Gespräch geführt, in dem er mir beschrieb, wie stark er darunter litt, HIV-positiv zu sein. Das Leben war für ihn aussichtslos geworden.

In dieser Nacht fanden Arbeitskollegen ihn in einem Hinterhof in *Chow Kit* wieder.

Chow Kit ist das Viertel von Kuala Lumpur, wo ich erlebte, dass Prostituierte im Drogenrausch ihren Körper umsonst hergegeben hätten. Und wo Dealer eines Tages tödliches Rattengift als teures Heroin verkauft hatten.

Sie brachten ihn direkt in unser 'Dorf' zurück. Daher berief der Direktor von PENGASIH sofort alle Betreuer zur Versammlung ein. Wir verarzteten unseren Kollegen und ließen ihn spüren, dass wir froh waren, ihn wiedergefunden zu haben. In den nächsten Wochen sollte es unsere Aufgabe werden, seinen körperlichen Zustand – er war mittlerweile an AIDS erkrankt - und vor allem seine seelische Verfassung bestmöglich zu stärken.

Dieses Erlebnis soll beispielhaft veranschaulichen, in was für eine "andere Welt" ich mit diesem YDEP-Praktikum abtauchte: raus aus dem mittlerweile mir wohlbekanntem Saarbrücken und dem so vertrauten Uni-Umfeld, mit einem Mal marsmenschengleich in eine völlig andere Umgebung ausgesetzt. Von einer zum Grossteil übersättigten Industrienation in Westeuropa in ein tropisches Entwicklungsland in Südostasien mit einem immensen Drogen- und HIV/AIDS-Problem.

Ich lernte durch diesen Aufenthalt viel über dieses fremde Land, über die beiden gesellschaftlichen Probleme HIV/AIDS und Drogenabhängigkeit, aber auch genauso viel über mich selbst und meine eigenen Wurzeln. Seit dem ich wieder in Deutschland bin, sehe ich vieles mit anderen Augen. Nicht nur den materiellen Wohlstand und die kulturellen Unterschiede des Alltags, sondern besonders auch die Dinge, die sich im *zwischenmenschlichen* Bereich abspielen: Familienbindungen, Freundschaften, Bekanntschaften und Begegnungen, all das hat für mich einen anderen Stellenwert bekommen.

Und langsam beginne ich zu verstehen, dass es eben NICHT eine *andere* Welt war, in der ich mich ein knappes halbes Jahr aufhielt. Es war nur ein Teil der Welt, der ausserhalb meiner Erfahrungen und Vorstellungen lag. Auf gewisse Weise hat das Praktikum mir gezeigt, dass "meine Welt", also das, was ich zu kennen, zu wissen und zu verstehen glaube, nur einen Bruchteil von dem ausmacht, was tatsächlich "die Welt" ist.

Natürlich verbinde ich mit Malaysia noch 1001 andere Eindrücke: tiefster Dschungel, wunderschöne Korallenriffe, höllisch-scharfes Essen (was

mich noch mehr schwitzen ließ), pulsierendes Großstadtleben, ein wahrer "Ethno- und Religions-Mix" (in West-Malaysia leben zu 57% Malayien, zu 34% Chinesen und zu 10% Inder) und und und... .

Aber vor allem warmherzige, aufgeschlossene und äußerst freundliche Menschen, die es mir leicht machten, Freunde und Bekannte zu finden und mich schon bald nicht mehr als Gast zu fühlen.

So erwarteten mich bei meiner Ankunft in Malaysia am Flughafen rund zehn lachende Gesichter von AIESEC-Studenten mit einem riesigen "WELCOME TO MALAYSIA"-Banner. Ein Satz, der mich während meines ganzen Aufenthalts begleiten sollte.

Praktikum vom 01.11.98 bis 31.03.99

Florian von Bothmer

Studium in Bagdad an der al-Mustansiriyah-Universität

Als Student der Arabistik am Orientalischen Institut der Universität Leipzig hatte ich mir lange überlegt, nach der Zwischenprüfung in einem arabischen Land ein Auslandssemester einzulegen. Spontan fielen mir Libyen und Irak als möglicherweise interessante Studienorte ein, um dort meine Arabischkenntnisse grundlegend zu vertiefen.

Da ich als politisch erwachender Teenager an den vielzähligen Demonstrationen und Aktivitäten gegen den 2. Golfkrieg teilgenommen und besonders das in seinen Dimensionen einzigartige Embargo sehr kritisch verfolgt hatte, gab schon bald mein Drang nach direkten Eindrücken aus dem Zweistromland den Ausschlag für ein Studium im Irak.

Das Deutsche Akademische Auslandsamt (DAAD) in Leipzig hatte mich über das Vorhandensein eines ‚Arabisch für Ausländer‘-Instituts an der al-Mustansiriyah-Universität in Kenntnis gesetzt, welches vor 1990 ein renommiertes Institut im arabischen Raum gewesen sein soll. Mit einer formlosen Anfrage wandte ich mich zunächst an dieses Institut und erhielt auch, zwar mit einiger Verzögerung, einen positiven Bescheid.

Mit dieser Zusage bat ich dann bei der irakischen Botschaft in Bonn um ein Visum und bekam dieses auch ohne weitere Umstände erteilt.

Vom 13.2. bis zum 30.5.2000 sollte das Sommersemester in Bagdad dauern; ich flog also Anfang Februar nach Amman (Jordanien) und nahm von dort ein Taxi nach Bagdad. Die knapp 1000 km Wüstenstrecke wurden für den Personenverkehr nur von sporadisch verkehrenden Bussen oder preisgünstigen irakischen Sammeltaxis befahren.

In Bagdad angekommen wurde ich durch die verschiedenen Wohnheime geführt, wobei eins heruntergekommener war als das andere, bis man mich zum Dozentenwohnheim brachte. Dort traf ich auf ungefähr 35 Dozenten und postgraduierte Studenten, die unter einfachsten Umständen in lediglich mit sperrmüllreifen Metallpritschen, wenigen Tischen und noch viel wenigeren Stühlen ausgestatteten 4er oder 6er Zimmern hausten. Ich entschied mich trotz bröckelndem Putz dort Quartier zu beziehen,

da die Anwesenheit der Männer aus allen Wissenschaftsdisziplinen und Teilen des Iraks einen intensiven Kontakt mit den vielfältigen Realitäten des Landes versprach.

Das Sprachinstitut ist der al-Mustansiriyah-Universität angegliedert, jedoch in einem separaten und sehr gepflegten Gebäude im Waziriyah-Stadtteil untergebracht. In drei Klassen (Anfänger, Mittelstufe und Fortgeschrittene) mit jeweils zwischen 12 und 20 Schülern genoss ich einen intensiven und effektiven Sprachunterricht. Der ausschließlich irakische Lehrkörper setzte sich aus 4 männlichen Lehrern, einer weiblichen Lehrerin und dem Institutsleiter, Dr. Faruk, zusammen. Alle Lehrkräfte verfügten über eine fundierte Ausbildung als Fremdsprachenlehrer, drei von ihnen hatten an der Universität von Khartum ‚Arabisch für Ausländer‘ studiert. Sowohl die Unterrichtssprache als auch die Verständigungssprache unter den Schülern war Hocharabisch.

Die ohne Ausnahme männlichen Schüler waren überwiegend Stipendiaten aus muslimischen Bruderstaaten des Iraks oder Ländern mit großen muslimischen Minderheiten, wie Pakistan, Indien, Afghanistan, Kasachstan, Aserbaidshan, Malaysia, Thailand, Indonesien, Somalia, Zentralafrikanische Republik und Mali. Die Söhne des vietnamesischen und des bulgarischen Botschafters waren mit mir die einzigen Nichtmuslime in diesem bunten Kreise.

Das mehrheitliche Ziel der Schülerschaft war es, Arabisch an jenem Institut zu erlernen, um dann weiterführende Studien der Arabischen Sprache, der Islamischen Rechtswissenschaft oder der Islamischen Theologie an einer der drei Universitäten von Bagdad (die al-Mustansiriya-Universität, die Bagdad-Universität und die Saddam-Universität) zu betreiben.

Am Institut wurde ein eigenes propagandageschwängertes dreiteiliges Lehrwerk und diverse andere Lehrbücher benutzt. Zur Vertiefung stand ein modernes Sprachlabor zur Verfügung.

Die allgemeine Bildungssituation im Lande stellte sich mir als äußerst desolat dar. Da viele Lehrkräfte vor dem Kriege aus dem Ausland kamen, und diese das Land spätestens mit dem Embargo verließen, herrscht ein dramatischer Mangel an adäquat ausgebildeten Fachkräften in allen Wissenschaftsbereichen, vielleicht mit Ausnahme von der Arabischen Spra-

che und Literatur. Zum Lehrkraftmangel gesellte sich ein akuter Lehrmittelnotstand.

Seit 1990 wurden quasi keine neuen Bücher in das Land gelassen, da ausländische Printmedien ebenso wie Internet, Satellitenfernsehen und Mobiltelefon staatlich verboten sind. Die Bibliotheksbestände sind, wenn sie nicht auf dem Schwarzmarkt an private Sammler verkauft wurden, hoffnungslos veraltet und neuere irakische Druckerzeugnisse nur von sehr begrenztem Lehrgehalt.

Trotzdem sind die Universitäten gut gefüllt (die Mehrzahl der Studenten ist weiblich), scheinen ihrer gesellschaftlichen Aufgabe jedoch eher als Treffpunkt für Jugendliche denn als wissenschaftliche Lehranstalt gerecht zu werden. Besonders eklatante Mißstände wurden mir am Institut für Musik der al-Mustansiriyah-Universität gewahr, wo ich mich von einem Professor in die große Kunst der arabischen Rhythmik einführen ließ.

Der Alltag in Bagdad erwies sich als recht eintönig, da seit dem 2. Golfkrieg lediglich sehr heruntergekommene Großraumkinos und das lobenswert aktive ‚Institut Francais‘ das kulturelle Leben aufrecht erhalten hatten. Die einst berühmten baghdader Bars und Lokale waren geschlossen worden; Alkoholverkauf war für alle, bis auf wenige christliche Händler im Besitz von Sonderlizenzen, verboten. Die ehemals weithin gelobten Musiker Baghdads boten nun in den verfallenen Hauptstraßen der Altstadt den Passanten Zigaretten an, um ihr karges Brot zu verdienen.

Jeder Iraki hatte Anrecht auf eine ihm staatlich zugeteilte Lebensmittelkarte, die jedoch den monatlichen Lebensmittelbedarf nur zu 70% deckte. Meine Mitbewohner im Dozentenwohnheim lebten von zusätzlichen Monatslöhnen zwischen 12,- und 60,- DM, wobei der letztere ein Spitzengehalt darstellte. Der Mangel war ein ständiger Begleiter und das Geschäft mit gebrauchten Technologie- und Konsumgütern, die nach meiner Auffassung nur noch als Schrott bezeichnet werden konnten, blühte an vielen Straßenecken. Die Stimmung war tendenziell paranoid-depressiv und viele gingen dem Gespräch mit mir, aus Angst vor Repressalien, gezielt aus dem Wege.

Sehr schnell wurde mir klar, dass ich ständig überwacht wurde, nicht erst als ich zum wiederholten Male zum Institutsleiter oder dem Leiter der Wohnheime zitiert wurde, die mir auf eine besorgt-freundliche aber be-

stimmte Art mitteilen, wo ich mich wann aufgehalten und mit wem gesprochen hatte und, dass ich dieses lieber nicht wiederholen sollte. Schnell machte ich auch meinen Kontaktmann aus, der ein Zimmergenosse im Wohnheim war. Später erfuhr ich, dass der irakische Geheimdienst großteils ein deutscher Exportschlager *made in GDR* ist.

Ich konnte mich jedoch mit Bus und Bahn frei im Lande bewegen, genoss die vielen in bemerkenswert gutem Zustand befindlichen Sehenswürdigkeiten, z. B. von Babylon, Samarra und Kerbala und fand auch persönlichen Zugang zu einigen sehr freundlichen und wissensbegierigen Menschen, die mir zu sehr guten und mich bereichernden Freunden werden sollten.

Aufenthalt von Februar bis Mai 2000

Carina Beyer,

Lebenszeichen aus der Mongolei – Ein Tag in Ulaanbatar

...9.00 Uhr, das Telefon klingelt, schlaftrunken wanke ich zu meinem "Weckobjekt", quäle mir ein "bain uu?" raus, am anderen Ende- ein mongolischer Redeschwall, dann Stille, Gelegenheit meinen Standardsatz: "ghert hitsch baichgui" , was so viel heißt, wie : "niemand zu Hause" ins Telefon zu gähnen- "tsa, tsa"- und aufgelegt... Meine Gastfamilie zieht es vor den Sommer über in ihrem Sommerhaus in der Nähe von Ulaanbatar (UB) zu verbringen und taucht nur selten auf; das Apartment in dem etwas heruntergekommenen sozialistischen Plattenbau steht mir somit allein zur Verfügung...kurzes Frühstück mit russ. Brot, mongol. Tarag (Joghurt) und chin. Tomaten...die Tür fällt krachend ins Schloss, springe die sechs Etagen hinab (der klapprige Fahrstuhl, wenn er denn geht, ist sowieso langsamer als ich), stehe auf der Straße, die Sonne knallt mir ins Gesicht und ich realisiere wieder mal, das ich die Sonnencreme vergessen habe.

Der staubige Weg führt mich quer durchs Neubauviertel, geschäftiges Treiben, Kinder bugsieren in ihren Bleheimern die frische Milch vom Laden nach Hause, alte Frauen, sitzend am Straßenrand, preisen ihre Pinienzapfen u. eine Art undefinierbare rote Beeren an; „chiqu“ , aufgestylte Mongolinnen laufen an mir vorüber, ich passiere Dutzende von kleinen Büdchen, Kiosken u. Ramschläden, Straßen-Schuhreparaturständen, dann ein Rufen "Hello!!", ich realisiere noch schlaftrunken, ich bin gemeint; drehe mich um, ein kleines Mädchen strahlt über beide Wangen, ihre Englisch-Praxis hatte Erfolg , ich lache auch "Hello, sain bain uu" ... und weiter gehts Richtung Bushaltestelle, warte nicht lange auf den klapprigen Bus russ. Bautyps, im Gewühl erklimme ich dessen Stufen, trete meinem Vordermann aus Versehen auf die Füße, will schon weiter, im letzten Moment fällt mir ein seine Hand zu drücken (was so viel bedeutet, wie: Entschuldigung); habe einen Sitzplatz ergattert, jemand tippt mir auf die Schulter, die Fahrkartenverkäuferin will ihr Geld, drücke ihr routiniert 200 Tg. in die Hand, bekomme einen Papierschnipsel retour, bevor sie mit lautem Gezeter versucht, einen Schwarzfahrer aus dem Bus zu befördern, (da der Fahrpreis unabhängig

von der Länge der Strecke ist, lohnt es sich natürlich nicht für eine Haltestelle zu bezahlen); der Bus holpert davon...

Erst einmal ist nicht die MYDC- Office mein Ziel (ich fange immer erst mittags an zu "arbeiten") sondern, ein anderes Straßenkinderprojekt, was ich mir anschauen will - glücklich nach tagelanger Suche die richtige Telefonnummer herausgefunden zu haben, dort angerufen, die dritte Person konnte mir dann in Englisch Auskunft geben und mir den Weg dahin beschreiben (in UB, gibt es keine Adressen mit Straßennamen u. Hausnummern)- sondern Distrikte, kleinere Bezirke, Hausergruppen, Häuser, Eingänge usw. - ein für Auswärtige eigentlich undurchschaubares System. Ich folge der Beschreibung, komme auch irgendwann an, erwarte jetzt eigentlich, dass entweder niemand da ist, die Einrichtung mittlerweile umgezogen ist oder niemand da ist, der engl. spricht- aber überraschenderweise passiert nichts dergleichen - eine Mitarbeiterin des Projektes empfängt mich im guten Englisch, antwortet mir geduldig auf meine neugierigen Fragen, gibt mir eine ausführliche Beschreibung von dem Projekt und führt mich durch die Einrichtung; die Kinder sind gerade dabei, ihre Räume zu putzen, ich schaue mich neugierig um, möchte soviel wie möglich über das Wirken des Projektes in UB erfahren (Es gibt etwa 2000 Straßenkinder und etwa 20 "STRASSENKINDERPROJEKTE" in UB) - versuche mir ein Gesamteindruck von der Sozialarbeit in UB zu verschaffen, so bin ich versucht einige dieser Projekte kennen zu lernen.

Es ist bereits Mittag, ich - nun auf dem Weg zur MYDC-office, im Herzen der Stadt, in der Nähe des Regierungsgebäudes gelegen - zu Fuß kann man am besten die Leute beobachten, das Flair der Stadt in sich "aufsaugen" ...an einem der vielen Eisstände halte ich an, die alte Frau mit Mundschutz kramt in ihrem Container nach einem Eis für mich, ich krame nach 100 Tg. In meiner Tasche... "bairdla, baiartai" ..."amtai-lecker!"...weiter, muss eine Straße überqueren, das klingt nebensächlich, ist aber lebensgefährlich in UB, weil chaotische Autofahrer, keine Verkehrsregeln, doch ich bin mittlerweile mutig geworden, im Slalom um die Autos herum, die kleinste Lücke ausnutzend, trotz meiner "Routine" quietscht ein Auto, zwei andere hupen...im Büro angekommen (befindet sich auf engstem Raum im Keller des Youth Federation Buildings ...ein allgemeines "Hello", "How are you?" kurzer Smalltalk- wie immer hektisches Treiben, doch mit innerer Ruhe sind fast alle (alles junge Leute) eifrig entweder am Computer, mit Telefonieren oder irgendwelchen meetings beschäftigt.

Neben dem sozialen Unterstützungsprogramm, indem ich mitarbeite, bietet das MYDC noch Bildungsaktivitäten, kulturelle Programme und Volontärsarbeit für mongol. Jugendliche an, so wird gerade das nächste Camp vorbereitet, die neueste Webseite eingerichtet, Fotos zum entwickeln gebracht u. ein Artikel für die Zeitung geschrieben... Derweilen warte ich auf meine Mädels (15-18 Jahre alt), sie trudeln nach und nach ein, heute sind es fünf - es müssen Stifte, Papier besorgt werden, inzwischen sind alle Neuigkeiten ausgetauscht im holprigen mongolisch versuche ich zu erklären, worum es in dieser Englisch-Stunden gehen soll- mit dem lateinischen Alphabet angefangen, haben wir uns etwas vorgearbeitet, engl. basical Vokabeln, einfache Sätze - meine mongolischen Übersetzungen an der Tafel werden mit Vorliebe von den Mädels korrigiert, sie sind unglaublich motiviert etwas zu lernen, so macht es beiden Seiten viel Spaß. Nach meiner engl.-Lesson haben die Mädchen noch einen Workshop mit den Scouts/ Pfadfindern, die ihre Organisation vorstellen und sie für eine Mitgliedschaft begeistern wollen. Ich schaue mir das Treiben neugierig an. Bevor ich nach Hause gehe, tippe ich noch meinen Report weiter (Beobachtungen über die Mädchen)

Gegen 17.00 Uhr verlasse ich die Office, immer noch brennt die Sonne, entscheide mich für den 45 min. Fußmarsch. An einem Zeitungsstand erwerbe ich den "mongol messenger", um die Neuigkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft der Mongolei zu erfahren...laufe quer durch ein Jurtenviertel, die Jurten/ Holzhütten sind mit hohen Holzzäunen/ Wänden voneinander abgeteilt, es ist kaum möglich einen Blick in solch einen "Jurtenhof" zu werfen; doch hier, wo es kein fließend Wasser gibt, schlechte sanitäre Bedingungen sind, schreit die Armut an jeder Ecke...beim Ganden-Kloster (buddh.) angelangt, suche ich mir in dessen weiträumigen Hof ein schattiges Plätzchen, beobachte die rotgewandeten Mönche, vereinzelte Touristen und mongol. Spaziergänger- hier ist ein Ruhepol in dieser hektischen Stadt- lese Zeitung, es dauert nicht lange, dann bin ich umringt von neugierigen Kindern, die mir ihr Taubenfutter verkaufen wollen- kurzer Smalltalk auf mongolisch, irgendwann ist dann auch ihre Geduld am Ende, sie verlassen mich und auch ich breche auf...quer durch das Neubaugebiet, an meinem "Stamm-Obst/Gemüsestand" werde ich freudig begrüßt u. ich decke mich mit Vitaminen ein...Gewimmel auf der Straße, die privaten Minibusse werben lautstark um Mitfahrer, bis auch der allerletzte Platz besetzt ist, kaum noch die Tür zugeht; am Straßenrand stehen immer noch (wie heute morgen) die gleichen Händler, der alte Mann mit seiner Personenwaage war-

tet auf Kundschaft, wie auch neben ihm ein junger Mann-ein tragbares, funkgesteuertes Telefon (kein Handy!) in der Hand. (Telefonzellen gibt es hier nicht).

Vor mir schleppt ein Mann ein halbes Schaf, was er sich über die Schulter geworfen hat von dannen, aus den vielen kleinen Teestuben strömen Gerüche von Choschor, Buuts und Milchtee- an die neugierigen Blicke nach mir, d.h. nach meinen blonden Haaren, habe ich mich mittlerweile gewöhnt- in der Markthalle direkt vor meiner Haustür, begrüsst mich schon die Joghurt-, Milchverkäuferin- "Aruul"? kommt fragend von ihrer Seite, ich nicke u. freue mich, dass sie schon meine Vorlieben für die getrockneten sauer oder süßen Hartkäsestücken kennt....zu Hause angekommen, springe ich unter die Dusche, um mich von dem "kiloweisen" Staub zu befreien; versuche die mittelalterliche "viertelautomatische" Waschmaschine in Gang zu bringen (hat etwa einen Monat gedauert, bis ich sie bedienen konnte)- dann, der Strom ist weg...auch die Wäsche kann warten....ein paar Telefonate, mal wieder herausfinden, wo sich irgendetwas befindet oder wann irgendetwas stattfindet; mittlerweile ist der Strom wieder da, die DW bzw. der BBC strahlen Nachrichten aus - auch in der Mongolei verbunden mit Europa bzw. der Welt- Dämmerung breitet sich über UB., noch ein abendlicher Spaziergang zum Internetshop, ein paar Grüße in die Heimat zu versenden, treffe dort Degi, der mir in fließendem Deutsch seine News erzählt, eine Menge computerspielbesessener Kids verbringen dort ihren Abend.

Es ist bereits dunkel, doch ich kenne den Weg zurück bestens, v.a. an welchen Stellen sich die offenen Gullis befinden, um nicht in UB.s Kanalsystem zu verschwinden...im Hausflur ist mal wieder das Licht ausgefallen u. ich habe vergessen, mein Feuerzeug mitzunehmen, ich tappe im Dunklen die Stufen hoch, mit ach und krach schaffe ich es, die rostigen Schlösser sich zum Öffnen zu bewegen (muss drei Türen überwinden, um in "meine" Wohnung vorzudringen...nun die Tür fällt ins Schloss u. ich falle ins Bett...Mitternacht zur Abwechslung klingelt mal nicht das Telefon, sondern es läutet an der 3.Wohnungstür ...verstehe nicht was der "leicht" angetrunkene ungeladene Gast zu so später Stunde möchte, zur Abwechslung drücke ich ihm mal was auf engl. ins Ohr...entgültig Feierabend... über die Stadt fegt der Steppenwind, allnächtliches Hundegebell schallt vom Jurtenviertel herüber... und mal wieder geht ein Tag zu Ende. Seid alle lieb begrüßt, Carina

Praktikum von Mai bis August 2001

Armin Fuhr

Diplomarbeitsrecherche in Addis Abeba (Äthiopien)

Warum ich mich letztendlich dazu entschloss, meine Diplomarbeit über das Thema „Technische und wirtschaftliche Beurteilung der elektrischen Komponenten von Kleinwasserkraftanlagen in Äthiopien“ zu schreiben, ist schwierig zu sagen. Es war wohl eine Mischung aus Interesse: ich studiere Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Darmstadt, Abenteuerlust und der Versuch, einer langweiligen, theoretischen Arbeit in Deutschland zu entgehen.

Was ich jetzt so lapidar schreibe, war ein wochenlanger Entscheidungsprozess. Es sollte zwar nicht das erste Mal sein, dass ich für mehrere Monate aus Europa herauskommen würde; aber Afrika und dann auch noch Äthiopien lösten doch so einige Bedenken aus. Diese konnten zum Teil von meiner betreuenden Assistentin ausgeräumt werden. Jedoch so ganz hatte ich meine Vorstellung von Hunger, Not und Elend, die allzu gern von den deutschen Medien aufrechterhalten wird, nicht aufgegeben. Durch die intensive Vorbereitung kam bis zu meinem Abflugtag keine allzu große Nervosität auf. Diese stieg aber nach meiner Landung auf dem Bole International Airport Addis Abeba sprunghaft an. Erst einmal einen Reisescheck eintauschen, äthiopische Birr dürfen weder ein- noch ausgeführt werden, dann durch den Zoll, bloß alles deklarieren, was deklariert werden muß und dann versuchen, zum Gästehaus der Universität zu kommen. Als offensichtlich hilflos angesehen, wurde ich von einem Taxifahrer aufgelesen, der mich schließlich an der Faculty of Technology ablieferte. Dort traf ich zum ersten Mal Fekadu Shewarega. Fekadu ist Professor an der Universität Addis Abeba (heißt übrigens „Neue Blume“) und hat mich während meines Aufenthaltes fachlich, aber auch bei persönlichen Problemen, unterstützt. Er begleitete mich zu dem Gästehaus und ich war froh, als ich das Gesicht von Eric, Bauingenieurstudent aus Darmstadt, sah, der ein paar Tage vor mir nach Addis Abeba geflogen war. Danach packte ich meine Koffer aus.

Nun aber zu meinem Projekt: Ziel des zweimonatigen Aufenthaltes war es, die Verfügbarkeit und die Kosten der elektrischen Komponenten einer Kleinwasserkraftanlage zu bestimmen. Das bedeutete, dass ich sowohl

große, europäische Unternehmen, die im Bereich Energieerzeugung tätig sind, kleine lokale Händler sowie das staatliche Energieversorgungsunternehmen EEPKO besuchte und Interviews durchführte.

Da ich kein eigenes Telefon hatte und öffentliche Telefonapparate in Addis Abeba Mangelware sind, bin ich meist auf gut Glück zu den Unternehmen gefahren. In Addis Abeba werden zur Orientierung nicht die offiziellen Straßennamen und Hausnummern verwendet, sondern man versucht sich an markanten Gebäuden zu orientieren. Dies hatte zur Folge, dass ich mir oft die Hacken abgelaufen habe, bot aber auch die Möglichkeit, in alle möglichen Ecken von Addis Abeba zu schauen.

Es fiel auf, dass alle Viertel eine sehr ähnliche Bebauung hatten. Von einfachen Lehmhäusern mit Blechdächern, umzäunten Villen aus der kurzen italienischen Kolonialzeit, bis hin zu modernen 10-stöckigen Wohnappartements; und alles in direkter Nachbarschaft. Dies zeigt aber auch die große Spanne zwischen arm und reich in dieser Stadt.

Ein Höhepunkt, der meine Arbeit betraf, war der Besuch eines gerade fertig gestellten Kleinwasserkraftwerkes. Dieses wurde in Kooperation mit Ireland Aid in Yaye realisiert. Yaye liegt etwa 300 km südlich von Addis Abeba und ich hatte das Glück, dass einige Mitarbeiter von Ireland Aid dorthin mussten und ich eine Mitfahrgelegenheit bekam. Das war das erste Mal, dass mir wirklich bewusst wurde: ich bin in einem der am wenigsten entwickelten Ländern.

Insgesamt muss ich sagen, dass die reine Informationsausbeute für meine Diplomarbeit eher gering war. Dies lag zum einen daran, dass die von mir untersuchten Anlagen, ein zu geringes Investitionsvolumen für die größeren Unternehmen darstellen und sie damit kein Interesse haben, europäische Mittelständler, die Turbinen und Generatoren produzieren nicht vor Ort vertreten sind, und die kleineren, lokalen Händler sich auf den Vertrieb von Dieselgeneratoren spezialisieren. Zum anderen, wurde mir gerade von offiziellen Stellen ein gewisses Misstrauen entgegen gebracht, was meine Arbeit zusätzlich erschwerte.

Es versteht sich fast von selbst, dass ich die zwei Monate nicht nur mit Arbeit verbracht habe. Dafür gab es viel zu viel zu erleben. Darmstädter Studenten, die früher einmal in Äthiopien waren, hatten den Kontakt zu Shoa aufgebaut. Ich selber hatte deshalb jede Menge Geschenke und Photos für Shoa mitbekommen. Es war aber gar nicht so einfach, mit ihm

Kontakt aufzunehmen. Entweder hatte ich die Möglichkeit seine Nachbarin anzurufen, die kein Englisch sprach oder ich konnte bei einem ominösen Friseurladen vorbeischaun, in dem sie Shoa kennen sollten. Nach langem Suchen fand ich den Laden und hinterließ Shoa eine Nachricht und wir trafen uns ein paar Tage später im Goethe Institut.

Shoa wurde in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes zu einem guten Freund. Er zeigte uns die Stadt, nahm uns auf Familienfeste (Hochzeiten, Verlobungen) mit und stellte uns viele Leute vor. Unter Ihnen waren die Hash House Harriers. Dies ist eine Gruppe von Leuten, die sich einmal am Wochenende treffen, aus Addis Abeba herausfahren und eine vorgegebene Strecke ablaufen oder wie in meinem Fall eher abwandern. Dies ist eine sehr gute Gelegenheit, die nähere Umgebung von Addis Abeba zu erkunden.

Äthiopien hat eine sehr alte Kultur, die bis zu den Anfängen der Menschheit zurückreicht. Dinkenesh (die Wunderschöne), auch als Lucy bekannt, ist der älteste Fund von Überresten eines aufrechtgehenden Menschen. Ich konnte sie im Nationalmuseum, das in der Nähe der Uni liegt, sehen. Leider hatte ich nicht die Zeit, mir viel außerhalb von Addis Abeba anzuschauen. Empfehlenswert sind die Felsenkirchen von Lalibela, die als Weltkulturerbe deklariert sind.

Das Fest zum Gedenken an den Sieg Äthiopiens über Italien, benannt nach der Stadt Adua, bot uns (Roman, Shoa, Eric und mir), die Gelegenheit aus Addis Abeba herauszukommen. Wir entschlossen uns, nachdem wir es geschafft hatten, einen Mietwagen zu bekommen, zum Lake Langano zu fahren. Dieser See ist einer der wenigen Seen des Landes, in denen es gefahrlos möglich ist, ohne das Risiko einer Bilharzioseinfektion, baden zu gehen. Trotz seiner braunen Farbe ist das Wasser sehr sauber und aufgrund des basischen pH-Wertes hatte ich das Gefühl, in einer riesigen Seifenwanne zu schwimmen. Wir hatten es versäumt, uns vorab um eine Unterkunft zu kümmern. Im Bekele Mola Hotel waren neben den Bungalows auch sämtliche Zelte verliehen. Da aber die ganze Nacht, über den Campingplatz verstreut, Feten waren und Shoa scheinbar jeden kannte, kam ich eh nicht zum Schlafen. Am nächsten Morgen bin ich vor unserem Auto aufgewacht. Zuvor muss ich aber schon am Strand geschlafen haben, was zur Freude meiner Mitreisenden fotografiert wurde.

In Addis Abeba gibt es aber auch ausreichend Möglichkeiten, etwas zu unternehmen. Kulturell Sehenswertes kann jedem Reiseführer entnommen werden. Da die Stadt erst knapp 100 Jahre alt ist, lässt sich dies relativ rasch erledigen. Neben den Veranstaltungen in den größeren Hotels, wie z.B. das Europäische Filmfestival im Hilton, gibt es unzählige Kneipen, in die man gehen kann. Das sehr gute äthiopische Bier und Teji, ein Honigwein, verlangen gerade danach. Das Dutch Milk House, das Satellite Café oder das Silver Bullet sind auf jeden Fall einen Besuch wert.

Ich habe sehr viele unterschiedliche Menschen während meiner Zeit in Äthiopien kennen gelernt. Viele haben den Wunsch aus Äthiopien herauszukommen. Gerade die Zeit am Lake Langano bot mir die Gelegenheit mich mit vielen ausgewanderten Äthiopiern zu unterhalten, die den Nationalfeiertag für einen Heimatbesuch nutzten. Viele würden wieder zurückkommen, wenn sich dieses oder jenes ändern würde. Ich denke, dass gerade diejenigen, die einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland absolviert haben, die Möglichkeit besitzen etwas in die positive Richtung zu bewegen.

Alle, die sich überlegen, einen Teil des Studiums in Äthiopien oder einem anderen Entwicklungsland zu verbringen, sollten sich darüber im Klaren sein, was sie tun. Der oft in Reiseführern verwendete Satz „Äthiopien ist kein einfaches Reiseland“, trifft uneingeschränkt zu. Ich habe es bewusst vermieden, offensichtliche Mißstände zu erwähnen. Diese Vorstellung von Äthiopien ist schon zu sehr in den Köpfen verankert. Ich wollte vielmehr auf die schönen Seiten und die, trotz aller Probleme, vorhandene Lebensfreude der Äthiopier aufmerksam machen.

Zum Schluss noch ein Tipp: Niemals Fisch in Addis Abeba essen!!!

18.01.2001 bis zum 19.03.2001

Dieter Hampel
Praktikum im Heimatland

»Zum einen ist es wichtig, sich ein Bild von der medizinischen Versorgung machen zu können und zu wissen, was einen erwartet, wenn man nach Beendigung seines Studiums ins Heimatland zurückkehrt. Zum anderen hat man die Möglichkeit, viele praktische Erfahrungen zu sammeln.«

M. Javad Zangiabadi, iranischer Medizinstudent

Ein Studium in Deutschland bereitet nur in den seltensten Fällen auf die konkrete berufliche Situation in einem Land des Südens vor, da die spätere berufliche Tätigkeit in Deutschland bzw. einem hochindustrialisierten Land die Ausgangsbasis der hiesigen Ausbildungsgänge bzw. des Curriculums ist. So findet während des Studiums eine entsprechende Sensibilisierung für die tatsächlichen Probleme (z.B. der Gesundheitsversorgung) in den Ländern Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas nicht statt.

Insofern ist es äußerst wichtig, schon frühzeitig, d.h. während des Studiums, einen fachlichen Einblick in die Realität des angestrebten Berufs im Heimatland zu erhalten. Viele Studiengänge beinhalten Praktikumsphasen, die - soweit möglich - für eine intensive und realitätsnahe wie praxisrelevante Auseinandersetzung mit dem speziellen Berufsfeld (z.B. den Problemen der Gesundheitsversorgung in Ländern des Südens) genutzt werden sollten. Neben der eventuellen Möglichkeit, erste Kontakte für die berufliche Zukunft vor Ort zu knüpfen, bietet eine derartige Praktikumsphase im Heimatland bzw. in der Heimatregion die Möglichkeit, die weitere fachliche Ausrichtung des eigenen Studiums auf die Situation im Heimatland hin zu orientieren.

Zum Beispiel Medizinstudium

Das Medizinstudium in Deutschland enthält zwei Praktikumsphasen, die Famulatur während des Studiums und das Praktische Jahr (PJ) zum Studienabschluß. Beide Abschnitte können gemäß Studienordnung in einem Land Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas absolviert werden. Das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

(BMZ) finanzierte und von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) und dem Institut für Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen (ITHÖG) der Universität Heidelberg durchgeführte Ärzteprogramm unterstützt finanziell diese Praktikumsphasen in Ländern des Südens. Es will damit den ausländischen Medizinstudenten bzw. Medizinstudentinnen einen fachlichen und praxisbezogenen Einblick in die Realität des Ärzteberufes, eine berufliche Auseinandersetzung mit der Gesundheitsversorgungssituation in ihren Heimatländern bzw. einem benachbarten Land ermöglichen. Hier einige Auszüge aus Erfahrungsberichten:

»Ich habe diese Famulatur als sehr sinnvoll empfunden, da die Atmosphäre ganz anders als in deutschen Krankenhäusern ist. Ich bin der Meinung, daß man für eine richtige Reintegration ganz früh, schon während des Studiums, versuchen muß, sich einzuleben und den Rhythmus einzuprägen. Auf der anderen Seite darf man im Iran als Student viel mehr Praxis ausüben, da die Ärztezahle im Vergleich zur Patientenzahl sehr klein ist und daher die Studenten sinnvoll helfen können.« (Iran)

„In Deutschland ist die Medizin sehr gut entwickelt, man hat alle möglichen Geräte und Mittel zum Arbeiten, aber leider kann man als Student praktisch nicht viel tun. Dagegen hat man zu Hause nicht so viele Mittel, aber praktisch lernt man viel. (...) Ich habe soviel gelernt, und besonders habe ich mich mit der Realität zu Hause konfrontiert, denn es ist besser, jetzt zu wissen, unter welchen Bedingungen man später arbeiten wird. Meine Empfehlung richtet sich direkt an alle ausländischen Medizinstudenten in Deutschland. Sie sollten mindestens zweimal während des Studiums in ihrer Heimat ein Praktikum machen.« (Kamerun)

»Für mich war die Famulatur in Ghana sehr hilfreich, denn ich habe außer den verschiedenen Krankheiten, die dort vorkommen, auch die unterschiedlichen Krankheitsbilder (auf dunkler Haut) kennengelernt.« (Ghana)

„Von den Krankheiten, mit denen ich in der inneren Abteilung konfrontiert wurde, hatte ich bisher nur die Namen in der Vorlesung gehört. Die Famulatur war für mich eine gute Gelegenheit, die Krankheitsbilder praktisch zu sehen und die Fragen zu stellen: Was habe ich bis jetzt in Deutschland gelernt? Was muß ich noch machen?« (Äthiopien)

»Die Behandlungsmethoden unterscheiden sich von denen in Deutschland sehr. Erstens sind die Untersuchungsmethoden begrenzt aufgrund fehlender Untersuchungsgeräte. Zweitens ist das Angebot an Medikamenten sehr begrenzt. (...) Abschließend möchte ich bemerken, daß ich es begrüßen würde, wenn Medizinstudenten aus Ländern der Dritten Welt einen Teil ihrer Pflichtassistenz oder des AiP in ihrer Heimat absolvieren, damit sie besser auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet werden.«
(Zambia)

»Meine achtwöchige Erfahrung dort hat mir sehr viel gegeben, und das sowohl hinsichtlich der praktischen Erfahrungen als auch im Hinblick auf meine künftige berufliche Laufbahn, da man dabei die Möglichkeit hat, seine spätere Arbeitssituation im voraus kennenzulernen und sich mit den konkreten Schwierigkeiten der Gesundheitsfürsorge, die ja leider in absehbarer Zeit nicht beseitigt sein werden wird, vertraut zu machen. Deshalb kann ich nur anderen Kommilitonen aus Entwicklungsländern empfehlen, einen möglichst großen Teil des PJ-Abschnittes im Heimatland oder einem anderen Entwicklungsland zu absolvieren.« (Äthiopien)

Neben der Vermittlung praktisch relevanter Fachkenntnisse, der bewußten Konfrontation mit der Gesundheitssituation im Heimatland bzw. der Herkunftsregion, regt eine Praktikumsphase zu einer neuen Einschätzung der sozialen und beruflichen (gesundheitlichen) Situation im Heimatland und damit zu entwicklungspolitischem bewußtem Denken an.

»In einem Land, in dem soziale Gerechtigkeit fast ein verbotenes Wort ist, hat der Mediziner eine ganz andere Rolle zu spielen als hier in Deutschland (...). Für die Armen und Arbeitslosen, die jeden Tag um das Überleben kämpfen, (...) bedeutet das Kranksein, so makaber es klingt, einen weiteren Luxus, den sie sich nicht leisten können (...). Diese traurige Realität ist leider nichts Neues. Ich kenne sie seit meiner Kindheit, aber die erneute Konfrontation mit diesen Problemen, die immer größer werden, wird den Sinn meiner Rückkehr und Reintegration tief beeinflussen.« (Kolumbien)

Durchweg geben alle ausgewerteten Berichte einen positiven Eindruck bezüglich der Famulatur und des PJ im Heimatland wieder, sowohl in fachlicher wie in persönlicher Hinsicht. Viele Medizinstudenten sind zunächst schockiert über die gesundheitliche Situation daheim, erleben sie dann aber als konkrete persönliche Herausforderung, als ein entscheidend-

des Moment der Reorientierung des eigenen Studiums auf die Bedürfnisse des Heimatlandes / der Heimatregion. So leisten diese Ausbildungsabschnitte einen positiven und motivierenden Beitrag (»einen hohen Motivationsschub«) in bezug auf die spätere berufliche Laufbahn, auf die berufliche Eingliederung im Heimatland bzw. der Herkunftsregion.

Berufsvorbereitende Praktika und Studienaufenthalte (BPSA)

Neben dem **Ärzteprogramm*** bieten auch die Studienbegleitprogramme (STUBE)* einiger Bundesländer und des Kirchlichen Entwicklungsdienstes die Möglichkeit, in Form von **berufsorientierten praxisbezogenen Studienaufenthalten** das in Deutschland erworbene Wissen den Erfordernissen im Heimatland anzupassen. So können Praktika bzw. Recherchen für die Erstellung einer Abschlußarbeit auch zur Sondierung des Arbeitsmarktes bzw. Konfrontation mit einer anderen Arbeitsatmosphäre genutzt werden. (»Ich habe gelernt, Geduld zu bewahren; ... der Umgang mit Bürokratie und Hierarchie war sehr schwierig«.) Für viele werden sie eine „Wiederentdeckung der unbekannt gewordenen Heimat«, eine fern der theoretischen Beschäftigung **unmittelbare Begegnung** mit der Lebenssituation der Menschen im Heimatland. Da viele Studierende mehrere Jahre nicht in ihrer Heimat waren, führt diese Konfrontation mit einer veränderten Realität zu persönlicher Betroffenheit, zu einer realistischen Einschätzung der gesellschaftlichen Lage in ihrem Heimatland. Den Studierenden wird u.a. auch deutlich, daß sie sich selbst verändert haben.

Fazit

Als Fazit kann allen ausländischen Studierenden nur empfohlen werden, diese Möglichkeiten der bewußten Konfrontation mit der späteren sozialen wie beruflichen Realität in Anspruch zu nehmen.

Dieter Hampel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Heidelberg; Ärzteprogramm für Medizinstudent(inn)en aus Afrika, Asien und Lateinamerika

Kontaktadresse:

Abteilung Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg (ATHÖG) - Ärzteprogramm - Ringstraße 19 D / 69115 Heidelberg
Telefon (06221) 1 38 23-30/31
Telefax (06221) 1 38 23-20
E-mail: dieter.hampel@urz.uni-heidelberg.de

Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE), Zentrum für Bildung, Gesundheit und öffentliche Verwaltung, Fachgruppe Gesundheit - Ärzteprogramm Tulpenfeld 4, 53113 Bonn
Telefon (0228) 24 34-802/804/806/807
Telefax (0228) 24 34 844
E-mail: zg@dse.de

INFORMATIONEN ZU PRAKTIKA-ANGEBOTEN

Sarah Geiger

Deutscher Famulantenaustausch e.V.

„Meine Famulatur in der Neurologie war super“, erzählt Sasan Gordanshekan, der im 9. Semester an der Uni Hannover studiert. Er war über den (Deutschen Famulantenaustausch (dfa) im Sommer 2000 in Szeged, Ungarn. "Die Professoren und Doktoren haben uns unsere Zeit frei einteilen lassen. Wenn man wollte, konnte man sehr viel selber machen. Das Beste war der Kontakt zwischen den ungarischen und den internationalen Famulanten. Wir haben viele Ausflüge gemacht, auf denen uns die Ungarn ihr Land gezeigt haben, z.B. Budapest."

Klinik und Forschung im Ausland

... Seit fast 30 Jahren organisiert der Deutsche Famulantenaustausch e.V. (dfa) Praktika im Ausland. Jedes Jahr nutzen etwa 1.000 deutsche Medizinstudenten dieses Angebot. Der dfa ist ein studentischer, unpolitischer, gemeinnütziger Verein. Er vertritt gemeinsam mit der Fachtagung Medizin die deutsche Medizinstudentenschaft bei der IFMSA (International Federation of Medical Students' Association). Das Rückgrat dieses Medizinstudentenverbandes ist der weltweite Austausch von Studenten, für den in Deutschland der dfa zuständig ist. Dieser organisiert klinische Famulaturen in fast 50 Ländern der Erde (Professional Exchange). Außerdem bietet er den "Research Exchange", bei dem Studenten an wissenschaftlichen Projekten, Studien und speziellen klinischen sowie vorklinischen Kursen im Ausland teilnehmen.

Katharina Maurer, 11. Semester an der TU München, war im Rahmen dieses Programms in Palermo in Italien und hat dort an einem Echokardiographiekurs teilgenommen. "Diese Ausländsfamulatur hat super viel Spaß gemacht und war ganz einfach zu organisieren", erzählt sie. "Ich habe in der Fachschaft einen Aushang gesehen, nachgefragt und meine Bewerbung an den dfa geschickt. Es hat sofort geklappt. Ich musste mich nur um den Flug kümmern, den Rest - die Unterkunft und den Famulaturplatz - hat der dfa für mich erledigt."

Der dfa vor Ort...

Wer eine Auslandsfamulatur plant, kann sich direkt an der eigenen Uni an den dfa wenden. In allen medizinischen Fakultäten Deutschlands gibt es Lokalvertretungen, die Studenten ehrenamtlich führen. Sie geben den Kommilitonen der eigenen Universität Informationen über die Angebote des dfa und sorgen für die freundschaftliche Aufnahme und Betreuung der ausländischen Medizinstudenten, die am Austauschprogramm teilnehmen. In den Lokalvertretungen bekommen interessierte Studenten alle nötigen Informationen und Formulare. Auch Krankenhausadressen liegen vor. Außerdem kann man Famulatur- und PJ-Berichte lesen, in denen Kommilitonen Erlebnisse und Eindrücke schildern, die sie aus dem Ausland mitgebracht haben. PJ-Plätze vermittelt der dfa zwar nicht, PJler können sich aber für einen Fahrtkostenzuschuss für ein selbstorganisiertes Auslands-PJ bewerben.

Außerdem können Studenten aller Semester über den dfa an nationalen oder internationalen Entwicklungsprojekten zur Verbesserung der primären Gesundheitsfürsorge teilnehmen (Public-Health-Projekte). Wer selbst Interesse an der Arbeit des dfa hat und ihn unterstützen möchte, ist jederzeit willkommen. Beispielsweise kann man ausländische Famulanten mitbetreuen, für sie Unterkünfte oder Ausflüge organisieren. So kann jeder dazu beitragen, dass Studenten aus anderen Ländern genauso positive Erfahrungen in Deutschland machen, wie Deutsche sie von ihren Famulaturen im Ausland mitbringen.

Kontaktadresse:

Deutscher Famulantenaustausch e.V. (dfa)
Godesberger Allee 54
53175 Bonn
Tel.: 0228/375340

Fax: 0228/375342 + 8104155
E-mail: dfa.bonn@t-online.de
<http://www.famulantenaustausch.de>

Ann.: Für Medizin-Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika siehe Angebot des Ärzteprogramms Seite 52

Nilgün Taskin

AIESEC Exchange Programme

AIESEC ist die größte internationale Studentenorganisation in über 80 Ländern mit 30.000 Mitarbeitern weltweit.

Der internationale Praktikantenaustausch ist seit mehr als 50 Jahren zentraler Bestandteil der AIESEC Aktivitäten. Wir setzen mit unseren Austauschprogrammen konsequent um, was uns am wichtigsten ist: Persönlichkeitsentwicklung im Alltagsleben einer fremden Kultur.

Bei der Gestaltung des Praktikantenaustausches achten wir darauf, den Studenten einen intensiven und individuellen Lernprozess zu ermöglichen, damit sie das Verständnis für andere Kulturen entwickeln. Der eigentliche Austausch wird flankiert durch Betreuungsaktivitäten vor, während und nach dem Praktikum. Diese Aktivitäten sollen den Studenten helfen, sich besser in dem fremden Arbeits- und Lebensumfeld zurechtzufinden, aber auch die Möglichkeit bieten, sich mit Themen der Gesellschaft auseinanderzusetzen und neue Perspektiven durch andere kulturelle Hintergründe zu gewinnen.

Zentraler Bestandteil der Vor- und Nachbereitung des Praktikums sind Trainings im Bereich interkulturelle Kommunikation. Während des Praktikums werden die Studenten durch AIESEC Mitarbeiter betreut und in das neue Umfeld integriert. Nach dem Praktikum haben die Praktikanten die Möglichkeit, weiterhin an AIESEC Aktivitäten teilzunehmen, bei AIESEC mitzuarbeiten und ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen; auf Seminaren oder auch direkt im Lokalkomitee im Kontakt mit anderen Studenten und Praktikanten.

Internationaler Austausch und internationale Kooperationen sind die Stärken von AIESEC. Es werden Austauschprogramme mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten angeboten:

Management Traineeships

Dieses Programm bietet Studenten wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge die Möglichkeit, ein Auslandspraktikum bei einem Unternehmen, einer NGO oder an der Universität zu absolvieren. Die Praktika erstrecken sich auf die verschiedenen wirtschaftlichen Bereiche wie z.B. Finanzen, Marketing, Projektmanagement, Rechnungswesen, Controlling, Human Resource Management etc. Voraussetzung für Management Traineeships ist ein Vordiplom im Haupt- oder Nebenfach Wirtschaftswissenschaften. Ca. 500 Studierende gehen jährlich über dieses Programm ins Ausland.

Technical Traineeships

Mit diesem Austauschprogramm stellt sich AIESEC auf die wachsende Bedeutung des IT Sektors ein. Es bietet Studenten der informationstechnologischen Studiengänge die Möglichkeit, innerhalb eines AIESEC Praktikums in einer fremden Kultur zu lernen und Erlerntes umzusetzen. Voraussetzung ist ein Vordiplom im Bereich Informatik oder Wirtschaftsinformatik.

Development Traineeships

Dieses Programm vermittelt Praktika bei NGOs. Diese Art von „Sozialpraktikum“ ermöglicht Studenten wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge vielfältige Erfahrungen im Bereich Projektmanagement zu sammeln sowie einen engen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung aufzubauen und damit die Kultur des Gastlandes über einen Einsatz im Bereich Community Work kennenzulernen. Das Einsatzgebiet in der NGO selbst erstreckt sich wie beim Management Traineeship auf wirtschaftliche Gebiete wie Marketing, Finanzen, Human Resource Management etc. Voraussetzung ist auch hier ein Vordiplom im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich oder entsprechende Kenntnisse durch Lehre, Ausbildung etc.

CIVES

CIVES erweitert unser bestehendes Portfolio um ein mehrsemestriges Programm, in dessen Mittelpunkt ein Auslandspraktikum steht. Im Vorfeld und in der Nachfolge besuchen die Programmteilnehmer verschiedene Veranstaltungen zur fachlichen, persönlichen und kulturellen Weiterbildung. Hiermit versuchen wir, unseren ambitionierten Zielen gerecht zu werden und Studenten zu fördern, die eine aktive Rolle in der Gesellschaft haben sollen - ganz nach dem Motto "We are the leading global network of young people developing socially responsible, entrepreneurial,

culturally sensitive, active learners who are proactive agents of change" (AIESEC 2005).

Das **Programm** umfasst ca. 3 Semester (1 Semester Vorbereitung, 3-6 Monate Praktikum, 1 Semester Nachbereitung). Im Detail sieht das so aus:

Vorbereitung (1 Semester):

- Interkulturelle Kompetenz
- Gesellschaftliche/Politische Bildung (u.a. Basiswissen Deutschland)
- Personal Skills (Kommunikation, Präsentation/Moderation, Time Management, Konfliktmanagement, Projektmanagement, Rhetorik)
- Fachliche Bildung
- Networking

Auslandspraktikum (3 - 6 Monate):

Praktika in Unternehmen, NGOs, Regierungsorganisationen, Universitäten etc.

Bereiche: Finanzen, Human Resource, Marketing, Projektmanagement, Rechnungswesen, Controlling etc.

Zum Zeitpunkt des Praktikumantritts sollte der Student sein Vordiplom (WiWi) abgeschlossen haben.

Nachbereitung (1 Semester):

- Kulturelle Nachbereitung
- Leadership
- Networking

Somit wenden wir uns an Studenten, die mehr wollen, als nur einen Auslandsaufenthalt - sie durchlaufen ein Programm, das sie fit für die Zukunft macht! - Und gleichzeitig - wer würde es glauben - befriedigen wir die Bedürfnisse der Firmen, indem wir ihnen einen Pool an Studenten bieten, der für sie interessant ist (zunächst für ein Auslandspraktikum in ihrem Unternehmen, und später - wer weiß - als Mitarbeiter 😊 ?).

Wie steht CIVES zu den anderen Programmen/Praktika?

CIVES ist zunächst als Pilotprojekt gestartet worden und ist als zusätzliches Angebot im Portfolio von AIESEC in Deutschland zu sehen.

Mit CIVES sprechen wir eine andere Zielgruppe an, als mit unseren normalen Programmen, da das Programm langfristiger angelegt ist und daher ein stärkeres Commitment der Teilnehmer fordert. Trotzdem lässt es sich leicht in die bisherige Palette unseres Angebots eingliedern.

Langfristig wäre es natürlich erstrebenswert, wenn alle Praktikanten einen ähnlichen Prozess wie bei CIVES durchlaufen, da dies ja nur die konsequente Umsetzung des Exchange Prozesses ist (qualitative Vorbereitung, Auslandspraktikum, qualitative Nachbereitung), wobei die genaue Entwicklung von CIVES zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen ist.

*Nilgün Taskin ist bei AIESEC zuständig für den Bereich
Externes & Öffentlichkeitsarbeit*

Kontaktadresse:

Deutsches Komitee der AIESEC e.V.

Subbelrather Straße 247

50825 Köln

Deutschland

Tel.: +49-(0)221-551-056

Fax.: +49-(0)221-550-7676

nc@de.aiesec.org

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. (AKLHÜ)“
AKLHÜ - Informations- und Beratungsstelle für Auslandseinsätze

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. ist ein Zusammenschluss von staatlich anerkannten Entwicklungsdiensten und Jugendgemeinschafts- und Friedensdiensten. Der Arbeitskreis selbst unterhält keine eigenen Projekte und vermittelt auch keine Fachkräfte oder Freiwilligen. Er berät und unterstützt Interessierte, die sich im Ausland sozial engagieren wollen und informiert sie über die Angebote und Zugangsbedingungen der verschiedenen Organisationen. Dies betrifft kurzfristige Engagements von Jugendlichen, z. B. in Workcamps, längerfristige Einsätze von Jugendlichen und Erwachsenen in Freiwilligendiensten sowie professionelles Engagement von Berufserfahrenen in den Entwicklungsdiensten.

Jugendgemeinschafts- und Friedensdienste sind Freiwilligendienste im Bereich der außerschulischen Jugend- und Bildungsarbeit. Sie bieten jungen Menschen unabhängig von einer Berufsausbildung oder –erfahrung die Gelegenheit, in Deutschland oder im Ausland in gemeinnützigen Projekten aktiv mitzuarbeiten und dadurch z.B. erste interkulturelle Erfahrungen zu sammeln.

Durch die Förderung der Solidarität, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Kreativität bei dem Herangehen an ökonomische, soziale, kulturelle oder ökologische Probleme wollen Freiwilligendienste die Demokratie und Menschenrechte stärken.

Die anerkannten Träger des Entwicklungsdienstes wollen benachteiligte Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern bei ihren Bemühungen um die Verbesserung ihrer Lebenssituation unterstützen. Sie bieten berufserfahrenen Fachkräften die Möglichkeit einer mindestens zwei- bis dreijährigen Mitarbeit in Projekten ihrer Partner.

Für Interessierte an Einsätzen im Entwicklungs- oder Freiwilligendienst hält der Arbeitskreis eine Reihe von kostenlosen Informationsmaterialien bereit.

Seit einiger Zeit bietet der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. in seiner Website eine Datenbank, die eine gezielte Suche nach Auslandseinsätzen der unterschiedlichsten Art ermöglicht. Die Datenbank enthält sowohl offene Stellen in Entwicklungsländern für Fachkräfte als auch Adressen und Informationen zu Projekten bzw. Einsatzmöglichkeiten im Rahmen von Jugendgemeinschafts- und Freiwilligendiensten.

Kontaktadresse

Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. (AKLHÜ)

Thomas-Mann-Str. 52

53111 Bonn

Tel.: 0228-634424

Fax: 0228-650414

Email: aklhu@entwicklungsdienst.de

Internet: www.entwicklungsdienst.de

Vorbereitungsseminare zum Praktikaufenthalt

Brücken in die Eine Welt „Under Construction“

- Für längere Zeit ins Ausland?
- Interkulturelle Begegnung?
- Entwicklungspolitisches Engagement?

Immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene planen für längere Zeit ins Ausland zu gehen oder äußern zumindest diesen Wunsch. Die Zeit nach dem Schulabschluss oder das Ende der Berufsausbildung und manchmal auch die Möglichkeiten während des Studiums sind ideale Gelegenheiten, die Zeit und die Chancen für Lernerfahrungen im Ausland zu nutzen. Die Motive sind dabei sehr unterschiedlich: Abenteuerlust, Land und Leute kennenlernen, die Welt erleben und sich selbst herausfordern, interkulturelle Begegnung und entwicklungspolitisches Engagement. Mit den Seminarangeboten aus unserem Projekt "Under Construction - Brücken in die Eine Welt" wollen wir alle "Brückenbauer", die sich in der Einen Welt engagieren und in interkulturellen Begegnungen lernen wollen, bei ihrer Vorbereitung auf den Aufenthalt im Ausland unterstützen und für die Begegnungen im fernen Land fit machen. Die "Eine Welt" ist immer noch mehr eine Vision als Wirklichkeit - "Under Construction" - wir wollen daran arbeiten und mitbauen, daß weltweite Solidarität und Gerechtigkeit Wirklichkeit werden.

Für weitere Infos, Fragen zu den nächsten Seminarterminen wenden Sie sich an:

Akademie der Katholischen Landjugend

Drachenfelsstr. 23

53604 Bad Honnef-Rhöndorf

Tel.: (02224) 94 65 - 40

Fax: (02224) 94 65 - 44

E-Mail: akademie@kljb.org

Internet: <http://akademie.kljb.org>

Paulo Freire Gesellschaft e.V. – der deutschsprachige Verein zur befreienden Pädagogik.

Das Seminar „Praktikum in der 3. Welt ?!“ richtet sich insbes. an Studierende der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Pädagogik, die sich mit dem Gedanken tragen, in einem Land der sog. 3. Welt ein Praktikum zu machen. Thematisiert werden: Sinn und Unsinn, Möglichkeiten und Grenzen eines Praktikums in einem "3.-Welt- Land", sinnvolles Engagement? interkulturelle Begegnung, soziale Wirklichkeit in Ländern des Südens, Rollenerwartungen, "Helfen und Lernen", Vorbereitung... Es findet keine direkte Vermittlung von Praktika-plätzen statt.

Weitere Informationen und Seminartermine erhalten Sie unter:

Paulo- Freire- Gesellschaft e.V.

c/o Heinz Schulze.

Margarethenstr.2.

D-80373 München

Email: PFGSchulze@aol.com

Friedrich Naumann Stiftung bietet an: Seminare zum Thema „Studierende und Entwicklungszusammenarbeit“

Trotz steigenden Interesses deutscher Studenten für die Probleme der Entwicklung Afrikas, Asiens und Lateinamerikas bieten die bundesdeutschen Hochschulen noch zu wenig praxisorientierte Informationsmöglichkeiten über entwicklungspolitische Betätigungsfelder an. Ziel des Seminars ist es aufzuzeigen, welche Qualifikationen deutsche Entwicklungsdienste und andere Organisationen von Entwicklungshelfern und Entwicklungshelferinnen verlangen und welche Möglichkeiten für Informationen, Vorbereitung und Engagement schon während des Studiums bestehen. Die Teilnehmer können sich informieren, welche Möglichkeiten aktiver Entwicklungshilfe für Studierende bestehen.

Weitere Informationen und Seminartermine erhalten Sie unter:

Friedrich-Naumann-Stiftung

Truman-Haus

Karl-Marx-Str. 2

14482 Potsdam - Babelsberg

Telefon: 0331 - 7019-0

E-Mail: fnst@fnst.org

Internet: www.fnst.org

ASA Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Asien, Lateinamerika
Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit

Das ASA-Programm bietet Student/innen und Berufstätigen entwicklungspolitische Arbeits- und Studienaufenthalte in Projekten und bei Partnern in Afrika, Asien und Lateinamerika an.

ASA will dazu motivieren, sich mit der weltweiten Entwicklungsproblematik und ihren Hintergründen zu beschäftigen und diese Erfahrungen und Aufgaben in die individuelle Berufs- und Lebensplanung einzubeziehen.

Das Programm zielt nicht auf "Entwicklungshilfe", sondern auf Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn seiner Teilnehmer/innen und deren Engagement auch nach dem Aufenthalt. Es richtet sich daher an entwicklungspolitisch interessierte Einsteiger/innen.

Besonderer Wert wird darauf gelegt, daß Studierende aus verschiedenen Disziplinen und Berufstätige vieler Berufsfelder in den meisten Projekten gemeinsam an Themen und Problemen arbeiten, oft auch in gleichberechtigter Kooperation mit lokalen Kolleginnen und Kollegen.

Wesentliches Element des Programms ist die Partizipation der Teilnehmer/innen und ehemaligen Teilnehmer/innen in Gremien der Projekt- und Bewerber/innenauswahl sowie bei der Abstimmung von Fragen der Programmgestaltung und schließlich bei der Programmdurchführung.

Mit "Süd-Nord-Projekten", d.h. den gleichberechtigten Aufenthalt von Teilnehmer/innen in Deutschland und im Partnerland von jeweils deutschen Teilnehmer/innen und Teilnehmer/innen des Partnerlandes wollen wir dem Postulat gemeinsamer Entwicklungsverantwortung zwischen Nord und Süd in Form von praktischer Durchführung gerecht werden.

Teilnehmer/innen erhalten für den in der Regel dreimonatigen Projektaufenthalt ein Stipendium.

Trägerin des ASA-Programms ist die Carl-Duisberg-Gesellschaft e.V. (CDG). Sie ist ein gemeinnütziger Verein für internationale Weiterbildung und Personalentwicklung. Die CDG bildet gemeinsam mit In- und ausländischen Partnergesellschaften einen internationalen Verbund, der praxisorientierte Trainings-, Austausch- und Fremdsprachenprogramme für Fach- und Führungskräfte aus aller Welt anbietet.

Die CDG ist vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit der Durchführung des ASA-Programms beauftragt worden.

Bewerbung

Der Programmkatalog mit den Projekten für 2002 wird Mitte Oktober 2001 erscheinen. Bewerbungsschluss ist Mitte November 2001. Bewerbungen auf Projekte in 2001 sind nicht mehr möglich.

Das Mindestalter der Bewerber/innen liegt bei 21 Jahren, das Höchstalter bei 30 Jahren zum Zeitpunkt der Bewerbung

Das ASA-Programm gewährt

- einen pauschalen Zuschuss zu den Fahrtkosten der Seminare, zu entstehenden Sprachkurskosten, für Gesundheitsvor- und -nachsorge und zu Sonderkosten bei der Projektdurchführung und -auswertung; der Betrag wird den ausgewählten Teilnehmern/innen vor Beginn der Vorbereitung mitgeteilt
- die Kosten der Hin- und Rückreise ins Gastland
- die Aufenthaltskosten dort in Form eines Stipendiums für die vereinbarte Zeit der Aufenthalte (75% der DAAD-Graduiertenstipendien)
- Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung, für die berufstätigen Teilnehmer/innen auch eine Erwerbsunfähigkeitsversicherung, jeweils auf der Basis eines Gruppenvertrages.

Die Teilnehmer/innen leisten einen Eigenbeitrag in Höhe von DM 675,00 pro Monat, d.h. DM 2.025,00 bei einem dreimonatigen Aufenthalt an das ASA-Programm, der vom Stipendium einbehalten wird. Auch bei längeren Aufenthalten und Verlängerungen beträgt der Eigenbeitrag DM 675,00 pro Monat.

Adresse für weitere Informationen:

ASA-Programm Carl-Duisberg-Gesellschaft e. V.
Postfach 3509 10727 Berlin

Fon: +49 (30) 254 82-0

Fax: +49 (30) 254 82-359

E-Mail: ASA@cdg.de

Homepage: <http://www.asa-cdg.de/>

Tina Goethe

Exkurs: Jede Reise eine gute Tat?

Auch „anderes Reisen“ kann sich den Problemen des Tourismus nicht entziehen.

Der Ferntourismus in die Länder der Dritten Welt verzeichnet Jahr für Jahr satte Zuwachsraten. Damit einher geht die Diversifikation der Reiseziele, -gründe und -organisationsformen. Vom all-inclusive Urlaub in einer karibischen Hotelburg, bei dem sich die Reisenden um nichts mehr kümmern müssen, bis hin zum arbeitsreichen Workcamp in Ghana ist für jeden etwas im Angebot.

Über die schädlichen Auswirkungen des Ferntourismus ist inzwischen viel bekannt geworden. Am kritischsten wird dabei der Massentourismus bewertet, der neben ökologischen Schäden auch ganz massive soziale und kulturelle Veränderungen in den Zielländern hervorgerufen hat. Es verwundert nicht weiter, dass die Auswirkungen dort besonders gravierend sind, wo das Machtgefälle zwischen den Herkunftsländern der TouristInnen und den Destinationen besonders groß ist, vor allem im ökonomischen und sozialen Bereich.

Die ungleichen Beziehungen zwischen industrialisierten Ländern und denen der Dritten Welt erschweren die Mitsprachemöglichkeiten letzterer in den Verhandlungen auch in Bezug auf die Entwicklung des Tourismus erheblich. Vielen Destinationen bleibt gar nichts anderes übrig, als die Bedingungen der internationalen Tourismusindustrie zu akzeptieren. Und so werden immer neue Hotelblocks an Küsten, in Naturschutzgebieten oder Nationalparks gebaut.

Doch auch die alternativen Reiseformen wie selbstorganisierte Rucksackreisen, Ökotourismus oder Projektaufenthalte bringen vielfältige Probleme für die Zieldestinationen mit sich. Gerade den Rucksackreisenden, die „abseits ausgetretener Wege des Massentourismus“ neue Pfade erkunden - wie es in alternativen Reiseführern so oft heißt - wird vorgeworfen, (unfreiwillig) als Vorhut für die Jahre später anrollende Tourismuswalze zu dienen. Zudem ärgern sich lokale Restaurant- oder Pensionsbesitzer zu Recht darüber, dass die Traveler sich mit möglichst wenig Geld möglichst

lange im Land „durchschlagen“ wollen und daher um jeden Cent feilschen. Doch neben Erholungsbedürfnis, Exotiksehnsucht und Entdeckermotivität gibt es auch – zumindest vordergründig – selbstlosere Motivationen, in ferne Länder zu reisen. So hoffen diejenigen, die um die kritischen Seiten des Tourismus wissen, aber dennoch verreisen wollen, sich über Projektaufenthalte, Solidaritätsreisen oder Workcamps vom Tourismus abgrenzen zu können. Mittlerweile wissen kleine, kommerzielle Reiseveranstalter diese Nische zu nutzen und bestücken ihr Programm mit immer ausgefalleneren Angeboten. Denn trotz aller Kritik der letzten Jahrzehnte werden Reisen in die Dritte Welt immer selbstverständlicher.

Auf Reisen – aber nicht als Tourist

Vor allem Land und Leute intensiver kennenlernen möchten auch die unzähligen StudentInnen, die im Rahmen von Studienaufenthalten, Exkursionen oder „Feldforschungen“ die Länder der Dritten Welt bereisen. In vielen Studiengängen ist ein Projektaufenthalt in einem Entwicklungsland – sofern er nicht ohnehin vorgeschrieben ist – stillschweigend zur Selbstverständlichkeit geworden.

So wird „Auslandserfahrung“ auf dem Arbeitsmarkt sowohl im akademischen wie auch im wirtschaftlichen Bereich oft als Einstellungskriterium vorausgesetzt – angeführt werden Kompetenzen in der interkulturellen Kommunikation, Selbständigkeit, Weltoffenheit, und natürlich Sprachkenntnisse. Um mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen wird beispielsweise ein Spanisch-Sprachkurs nicht mehr unbedingt in Spanien gebucht, sondern vermehrt auch in Guatemala oder Ecuador. Das lässt sich mit ausgedehnten Reisen, Projektarbeit und/oder Studien für die Universität verbinden.

So erfreulich das wachsende Interesse an der Dritten Welt auf den ersten Blick ist, so problematisch sind nach wie vor die Bedingungen, unter denen die Projektaufenthalte und Studienreisen stattfinden. Denn auch die aufgeklärten Reisenden, die mit ihrer Reise ein solidarisches Ziel verfolgen, sind zuallererst TouristInnen. Sie unterliegen den strukturellen Zwängen und Mechanismen des Tourismus in die Dritte Welt – von der ökologischen Belastung durch den Flugverkehr bis zum Profitieren von ungerechten Währungsverhältnissen. Oft macht man sich nicht klar, dass allein der gute Wille nicht ausreicht, diesen vielfältigen strukturellen Problemen zu begegnen.

Bei Projektaufenthalten kommt es, nicht anders wie beim „normalen Tourismus“, zu Konflikten mit den „Bereisten“, selbst wenn diese Konflikte anderer Natur sein mögen. Die Dominanzverhältnisse des Nord-Süd-Konflikts stehen auch beim solidarischen Reisen einer Verständigung von gleich zu gleich entgegen - allein schon deshalb, weil die Reisefreiheit den meisten Menschen aus der Dritten Welt aus ökonomischen Gründen und auf Grund der scharfen Visabedingungen in Europa und den USA versagt bleibt.

Auf der Suche nach der interkulturellen Begegnung

Eine immer wieder angeführte Motivation von vielen Reisenden ist die Suche nach interkulturellen Begegnungen auf Reisen. Dabei stellt sich jedoch die Frage, warum diese Begegnungen gerade auf Reisen gesucht werden, während man zuhause doch gerne „unter sich“ bleibt. Türken in der Türkei wirken irgendwie viel interessanter als die Türken in Deutschland um die Ecke. Im Vergleich zur Reiseintensität der Deutschen bleibt das Interesse an den in Deutschland lebenden MigrantInnen oder ausländischen Studierenden auffällig gering. Die als fremd erlebten Menschen bzw. ihre Kultur werden auf Reisen als bereichernd erlebt, im Alltag zuhause jedoch eher als anstrengend. Und das gilt für die klassische Urlaubsreise ebenso wie für den alternativen Traveler oder ProjektbesucherInnen, wenn auch sicherlich unterschiedliche Konfliktlinien eine Rolle spielen.

Dennoch könnte es ja eine Chance der sogenannten Völkerverständigung sein, wenn es Menschen außerhalb ihres Alltags leichter gelingt, offen auf andere zuzugehen und sie nicht im Alltagsstress zu übersehen. Doch nimmt man auf jede Reise bestimmte Vorstellungen, Erwartungen und Vor-Bildern in die „Fremde“ mit, die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Wahrnehmung bestimmen. So sieht man in der „Fremde“ vor allem das, was man sehen möchte oder bereits weiß. Gewisse Klischees sind über Fernsehen, Werbung, Schulbüchern und natürlich der Reiseliteratur so dominant und allgegenwärtig, dass es äußerst schwierig ist, sich ihnen zu entziehen. Über das Leben im bereisten Land meint man schon einiges zu wissen, bevor man die Reise überhaupt angetreten hat.

Hinzu kommt, dass auf der Suche nach interkulturellen Kontakten die Einzelnen oft nur als VertreterInnen ihrer jeweiligen Kultur wahrgenommen werden, über die man etwas erfahren oder lernen will, nicht jedoch als Individuen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten, Interessen und Erfahrungen. Die Erklärung von Verhaltensweisen, Missverständnissen,

Alltagsleben usw. auf einer rein kulturellen Ebene kommt im Grunde genommen einer Kommunikationsverweigerung gleich, da die jeweiligen Personen mit ihren Unterschieden nicht wahrgenommen werden (können).

Da ist Rassismus oft nicht mehr fern. Denn so werden meist viel eher die vorgefassten Meinungen bestärkt, als das über den individuellen Erfahrungsaustausch Differenzierungen möglich werden. Oft bleibt daher die hochgelobte interkulturelle Begegnung beim Reisen an der Oberfläche oder wird gar als enttäuschend und verletzend erlebt.

FernWeh – Forum Tourismus & Kritik

Seit knapp drei Jahren engagiert sich FernWeh in der tourismuskritischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Unser Schwerpunkt auf Reisen in die Dritte Welt stößt uns immer wieder auf die Auseinandersetzung mit den sogenannten „anderen Reisen“. So ist z. B. Indien das Mekka der Traveler, der Amazonas die Zukunft des Ökotourismus und in afrikanischen Ländern möchte man sich „auch mal entwicklungspolitisch“ betätigen.

Uns ist die Ambivalenz des Reisens aber durchaus bewusst: neben den vielen benannten Schwierigkeiten gibt es natürlich auch sehr wichtige Erfahrungen, auf die man nicht verzichten möchte. Dass also jedeR für sich und zuhause bleibt, ist alles andere als wünschenswert. Es geht uns vielmehr darum, vor einfachen Lösungen zu warnen und dazu anzuhalten, sich über seine Motivationen beim Reisen bewusst zu werden und dabei auch die ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen nicht zu übersehen, die unsere Begegnungen in anderen Ländern prägen, ob wir wollen oder nicht.

In unseren Publikationen zeigen wir eben diese Bedingungen auf, berichten von Erfahrungen, die andere auf Reisen gemacht haben, von den riskanten Verheißungen des neu vermarkteten Ökotourismus sowie darüber, wie der Tourismus das Verhältnis zwischen Nord und Süd sowohl auf gesellschaftlicher Ebene wie auch auf individueller Ebene beeinflusst.

Unser Buch „Trouble in Paradise“ gibt einen umfassenden Überblick über die Problematik der Dritt-Welt Reisen mit einem Schwerpunkt auf alternativen Reiseformen. Die Broschüre „FernWeh“ macht mit kurzen Beiträgen insbesondere auf die Besonderheiten der interkulturellen Begegnungen aufmerksam, widmet sich aber auch der Tendenz, die Länder der Dritten Welt immer mehr als Abenteuerspielplatz zu missbrauchen. Darüber hinaus haben wir Inforeader zu den Themen Projekt- und Polit-tourismus, Ökotourismus und Zahlen und Einführendes zum weltweiten Tourismus zusammengestellt. Nachrichten, Hintergrundtexte, relevante Adressen und Links zu tourismuskritischen Organisationen weltweit sowie eine kommentierte Literaturliste finden sich auf unsere Homepage: www.iz3w.org. Wir freuen uns über einen Besuch auf dieser Homepage.

Tina Goethe ist Mitarbeiter bei FernWeh

Kontaktadresse:

FernWeg – Forum Tourismus & Kritik
Informationszentrum dritte welt – iz3w –
Postfach 5328
79020 Freiburg
Tel: 0761-7075125
Fax: 0761-7075123
Email: fernweh-iz3w@t-online.de
Homepage: www.iz3w.org/fernweh

REISEVORBEREITUNGEN

Finanzierungshilfen und bezahlte Praktika

Fahrtkostenzuschüsse für Praktika in Übersee des DAAD

Nach den Richtlinien des DAAD über die Vergabe von Fahrtkostenzuschüssen können für Praktika in Übersee im Rahmen der verfügbaren Mittel auf Antrag Fahrtkostenzuschüsse vergeben werden. Dies gilt für Studierende aller Fachrichtungen, ausgenommen Studierende in der ein- und zweistufigen Juristenausbildung und Lehramtsanwärter, die eine Unterhaltsbeihilfe oder Anwärterbezüge im Vorbereitungsdienst erhalten.

Richtlinien und Antragsformulare sind an jedem Hochschulort im Akademischen Auslandsamt, beim IAESTE- oder AIESEC-Lokalkomitee oder den Praktikantenämtern erhältlich. Studierende der Wirtschaftswissenschaften bewerben sich über die AIESEC, Studierende der Humanmedizin direkt beim Deutschen Famulantenaustausch (dfa), Studierende der Zahnmedizin über den Zahnmedizinischen Austauschdienst (ZAD) und Studenten in Fachhochschulstudiengängen (in den alten Bundesländern) über die Koordinierungsstelle für Praxissemester der Fachhochschulen um einen Fahrtkostenzuschuss. Bitte fordern Sie die Bewerbungsunterlagen frühzeitig an, da für das Programm Ausschlussfristen bestehen.

CARLO SCHMID-PROGRAMM

für Praktika in Internationalen Organisationen

Die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen sowie die Institutionen der Europäischen Union sind zu zentralen Foren und Akteuren der internationalen Politik geworden. Deutschlands Rolle in diesem Umfeld ist von stetig wachsender Verantwortung geprägt. Statistiken belegen jedoch, daß die deutsche Personalpräsenz in Internationalen Organisationen noch deutlich verbessert werden muss.

Um die Voraussetzungen und Chancen von qualifizierten Studierenden und Graduierten für eine spätere Tätigkeit im internationalen Bereich zu verbessern, hat daher das **Bundesministerium für Bildung und For-**

schung (BMBF) Mittel zur Verfügung gestellt, die die Ausschreibung einer neuen, strukturierten Programminitiative ermöglichen. Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen erhalten Sie über die Homepage www.daad.de

Stiftungskolleg für internationale Aufgaben der Robert Bosch Stiftung

Voraussetzungen:

- herausragender Abschluss an einer Universität oder Fachhochschule
- sehr gute Kenntnisse des Englischen und einer weiteren modernen Fremdsprache
- insgesamt ein Jahr Auslandsaufenthalt nach Schulabschluss
- berufliche Erfahrungen (z.B. Praktika während des Studiums)
- Höchstalter 28, für Bewerber mit Wehr- oder Zivildienst 29 Jahre
- breite persönliche Interessen und gesellschaftliches Engagement

Aufgaben:

- projektbezogenes Praktikum in einer nationalen und in einer internationalen Einrichtung
- gemeinsame Kollegphasen zur internationalen Politik und interkulturellen Kommunikation in Berlin.

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen erhalten Sie über die Homepage www.bosch-stiftung.de

Das Nachwuchsprogramm der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)

- **Praktikum in der GTZ in Eschborn**
Dauer: ca. 3 Monate, abgeschlossenes Grundstudium, Zeitraum nach Absprache
- **Hospitation (Praktikum im Ausland)**
Dauer: ca. 3 Monate, abgeschlossenes Grundstudium, Bewerbungsfrist: 01. November bis 31. Dezember
- **Projektassistentenprogramm**
Dafür: 24 Monate, Einsatzort: in einem unserer Auslandsprojekte, abgeschlossenes Studium, nicht älter als 32 Jahre, Bewerbungsfrist: 01. August bis 31. Oktober

Weitere Informationen über die Homepage www.gtz.de

Nachwuchsförderungsprogramm (NFP) des DED

Das Nachwuchsförderungsprogramm (NFP) bietet fachlich qualifizierten Berufsanfängern die Möglichkeit, während eines einjährigen Aufenthalts in einem Gastland des DED entwicklungspolitische, berufliche, persönliche und interkulturelle Erfahrungen zu sammeln.

Bewerber müssen über einen berufsqualifizierenden Abschluß im Spektrum der Tätigkeitsfelder des DED verfügen. Sie sollten sich mit Entwicklungspolitik auseinandergesetzt haben, nicht aber schon über einen längeren Zeitraum in einem Dritte-Welt-Land gelebt haben. Sie dürfen nicht älter als 30 Jahre sein, müssen ledig sein und über gute Kenntnisse in einer europäischen Verkehrssprache verfügen.

Während des Auslandsaufenthalts zahlt der DED einen monatlichen Betrag von DM 1.500,-. Außerdem übernimmt er die Krankenversicherung und die internationalen Reisekosten.

Europäisches Programm (EP) des DED

Das Europäische Programm (EP) ist die Fortführung einer europäischen Initiative, die jüngeren Fachkräften aus Mitgliedsstaaten der Europäischen Union die Möglichkeit gibt, einen Beitrag zur Entwicklung in Ländern des Südens zu leisten.

Fachkräfte aus verschiedenen europäischen Ländern arbeiten in der Regel gemeinsam überwiegend in Kooperationsvorhaben der Technischen Zusammenarbeit unter Anleitung erfahrener Fachkräfte.

Sie kommen grundsätzlich für eine Mitarbeit im EP in Frage, wenn Sie jünger als 30 Jahre sind, über eine Berufsausbildung verfügen, die aus einem der Projekte angefragt wird, persönlich und gesundheitlich geeignet sind, die Staatsbürgerschaft eines Mitgliedslandes der Europäischen Union besitzen, sich mit Fragen der Entwicklungszusammenarbeit beschäftigen haben und bereit sind, für zwei bis drei Jahre als Entwicklungshelfer in Ländern Westafrikas zu arbeiten.

Weitere Informationen und Kontakadressen finden Sie auf der Homepage unter www.ded.de

Das Ärzteprogramm – Angebot: Famulatur und Teile des Praktischen Jahres in Afrika, Asien und Lateinamerika

Die Ableistung der Famulatur sowie von Abschnitten des Praktischen Jahres (PJ) in einem Land Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas bietet die Möglichkeit, die spezifischen beruflichen Anforderungen sowie die aktuelle Situation der Gesundheitsversorgung in diesen Ländern kennenzulernen. Das in Deutschland Gelernte kann im Hinblick auf die zukünftige Tätigkeit ergänzt bzw. korrigiert werden. Desweiteren können berufspraktische Erfahrungen erworben sowie berufliche Kontakte geknüpft werden, die bei der späteren Arbeitssuche behilflich sein können.

Das Ärzteprogramm bietet bei Ableistung einer Famulatur sowie Teilen de praktischen Jahres (PJ) im Heimatland oder einem anderen Land Afrikas, Asiens oder Lateinamerika sowie bei einem Praktikum beim Zahnmedizinstudium Beratung sowie finanzielle Unterstützung an.

Kontaktadresse:

DSE, Ärzteprogramm,

Tulpenfeld 5, 53113 Bonn

Tel: 0228-2434807 oder 6

Fax: 0228-2434844

email: zg@dse.de

Reisekostenzuschüsse für Berufsvorbereitende Praktika und Studienaufenthalte (BPSA) der Studienbegleitprogramme für ausländische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (STUBE) in verschiedenen Bundesländern

Viele Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika verbringen mehrere Jahre in Deutschland ohne Gelegenheit zu haben, während dieser Zeit in ihre Heimatländer zu fahren. Es kommt dadurch häufig zu einer starken Entfremdung von Kultur und Gesellschaft. Oftmals fehlen die persönlichen Kontakte, die Kontakte zur Verwaltung, zu den Unternehmen und Hochschulen im Heimatland.

Hier möchte STUBE die Studierenden durch die Förderung von berufsvorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten unterstützen. Das Angebot richtet sich an Nichtstipendiaten, nach dem Abschluss des Grundstudiums.

BPSA werden gefördert...

- zur Anfertigung einer entwicklungsländerbezogenen Examensarbeit
- zur Durchführung eines Praktikums

Kontaktadresse KED-STUBE Referat:

Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland

ESG Geschäftsstelle – Büro Köln

Tunisstraße 3

50667 Köln

Tel: 0221-257 74 55

Fax: 0221-256674

Email: KEDSTUBE@aol.com

Weitere Informationen und Antragsformulare erhalten Sie über die nachfolgenden STUBE-Einrichtungen:

- **STUBE Baden-Württemberg**
Kniebisstr. 29
70188 Stuttgart
Tel.: 0711-9236620
Fax: 0711-9236623
E-Mail: stubems@aol.com
<http://www.uni-karlsruhe.de/~stube-bw>
ReferentIn: Angelika Weber, Mauricio Salazar
Fax: 040-30620-383
Referentin: Linda Neseker
- **STUBE Ost**
Mittagstr. 15 39124 Magdeburg
Tel: 0391-25526157
Fax: 0391-2552622
E-Mail: STUBEOst@diakonie.kps.de
Referentin: Petra Molnar
- **STUBE Bayern**
Pirchheimer Str. 6
90408 Nürnberg
Tel.: 0911-9354392
Fax: 0911-9354469
E-Mail: veronika.leicht@t-online.de
- **STUBE Rheinland**
c/o ESG Düsseldorf
Johannes-Weyer-Str. 1
40225 Düsseldorf
Tel.: 0211-843194
Fax: 0211-843194
E-Mail: Fquade@t-online.de
Referent: Friedhelm Quade
- **STUBE Berlin**
TU-Berlin - Sek FR 4-5
Franklinstr. 28/29 10587 Berlin
Tel.: 030-31473169
Fax: 030-31421117
- **STUBE Rheinland-Pfalz/Saarland**
Hermann-Hesse-Str. 50
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631/28150
Fax: 0631/31112366
E-Mail: stubekl@rhrk.uni-kl.de
Homepage:
http://www.evpfalz.de/werke/stube/st_hom.htm
Referentin: Beate Lauter
- **STUBE Hessen**
World University Service (WUS)
Goebenstr. 35
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611-9446171
Fax: 0611-446489
E-Mail: stube@wusgermany.de
Homepage:
<http://www.wusgermany.de/stube>
Referent: Torsten Jäger
- **STUBE Sachsen** c/o Universität Leipzig
Goethestr. 6 / Zi. 427
04109 Leipzig
Tel.: 0341-97320-35
Fax: 0341-97320-99
E-Mail: thorn@rz.uni-leipzig.de
Homepage: <http://www.uni-leipzig.de/stusachs>
Referent: Udo Thorn
- **STUBE Niedersachsen**
Weinberg 62
31134 Hildesheim
Tel.: 05121-937421
Fax: 05121-9374-11
E-Mail: stube@rz.uni-hildesheim.de
Homepage: <http://www.uni-hildesheim.de/~stube>
Referentin: Susanne Berlich de Arroyo
- **STUBE Westfalen** c/o ESG Bochum
Querenburger Höhe 287
44801 Bochum
Tel.: 0234-702006
Fax: 0234-702007
E-Mail: esg@ruhr-uni-bochum.de
Homepage: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/esg>
Referent: Thomas Krieger
- **STUBE Nord** DW Hamburg
Königstr. 54, IV. Etage Zi 425
22767 Hamburg
Tel.: 040-30620-357

Empfehlungen zum Versicherungsschutz

Auslandskrankenversicherung

Bei Urlaubsreisen in Länder mit denen kein Sozialversicherungsabkommen besteht (insbesondere Osteuropa, Amerika, Asien und Afrika) sollte eine Reisekrankenversicherung bzw. Auslandsreisekrankenversicherung abgeschlossen werden.

Eine gute Reisekrankenversicherung bzw. Auslandsreisekrankenversicherung bietet Versicherungsschutz für akut eintretende Erkrankungen und Unfällen im Ausland. Zusätzlich soll die Reisekrankenversicherung bzw. Auslandsreisekrankenversicherung auch einen Ersatz von Mehraufwendungen für medizinisch notwendigen und ärztlichangeordneten Rücktransport eines Erkrankten in sein Heimatland leisten.

Impfschutz

Broschüre "International Travel and Health" (zu beziehen über jede gute Buchhandlung).

Diese Broschüre wird jährlich herausgegeben auf der Basis der Impfeempfehlungen der Ständigen Impfkommission am Robert-Koch-Institut und den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Eine deutsche Übersetzung "Reisen und Gesundheit" erscheint beim Deutschen Grünen Kreuz, Marburg.

Bei speziellen Fragen zu Impfungen ist die Beratung durch einen Arzt/eine Ärztin mit der Zusatzbezeichnung 'Tropenmedizin' bzw. durch eine tropenmedizinische Einrichtung sinnvoll. Eine Adressenliste tropenmedizinischer Einrichtungen ist unter Einsendung eines frankierten und adressierten Briefumschlages erhältlich bei: Deutsche Gesellschaft für Tropenmedizin und internationale Gesundheit e.V. (DTG), Infoservice, Postfach 400466, 80704 München, oder im Internet unter www.dtg.mwn.de

Nützliche Hinweise

Internationaler Studentenausweis

Einen Internationalen Studentenausweis (ISIC – International Student Identity Card) können Sie bei Ihrem AStA oder bei vielen örtlichen Studentenwerken gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung, des Personalausweises, eines Passfotos sowie einer Gebühr von 15.00 DM erwerben. Der internationale Studentenausweis berechtigt zur Inanspruchnahme der jeweiligen Studentenermäßigungen in über 90 Ländern (verbilligte Flugtarife, Eintrittsermäßigungen usw.)

Visumbeschaffung über die Visum Centrale

Weitere Infos und Preise erhalten Sie auch über:

Visum Centrale Potsdamer Str. 86 10785 Berlin

<http://www.visum-centrale.de>

Tel. 0180 - 50 84 786 Fax 030 - 2 30 95 91 40

Länderinformationsdienste

Auswärtiges Amt: <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/>

Politik, Wirtschaft, Kultur, Stand der bilateralen Beziehungen, Reise- und Gesundheitshinweise - hier finden Sie die wichtigen Informationen auf einen Blick.

DSE – Landeskundliche Informationsseiten (LIS)

Die Landesinformationsseiten (LIS) werden von der Zentralstelle für Auslandskunde (ZA) bereitgestellt. Die LIS dienen den Teilnehmenden an den landeskundlichen Programmen dieser Institutionen als ergänzendes Lernmittel zur Vorbereitung auf ihren Auslandsaufenthalt im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Die LIS sind als eine landesspezifische Führung durch das Wirrwarr des WorldWideWeb gedacht zu den Bereichen: Landesüberblick, Wirtschaft und Entwicklung, Staat und Politik, Kultur und Gesellschaft

Sprachen lernen im Internet:

Fremdsprachen für Reisende: <http://www.travlang.com/languages> Gut sortierte Wörterbücher für ca. 24 Sprachen und Links zu weiteren Länderinformationen

Praktikplatzsuche im Internet

Vorgestellt werden Internet-Seiten mit interessanten Informationen und Besonderheiten zur Praktikplatzsuche im Internet (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

www.studium-international.com

In diesem Onlineangebot des World University Service finden sie Informationen aus dem Bereich Ausländerstudium und Auslandsstudium. Sie richtet sich an Studierende und Beratungsstellen im Hochschulbereich.

Das Unterverzeichnis „Hinaus in die Welt“ führt Linklisten zu den Bereichen: Praktika und Studium in Lateinamerika, Afrika und Asien / Arbeitsstellen in La/Af/As / Fördermöglichkeiten / Publikationen und vieles mehr auf.

www.entwicklungsdienst.de

Eine Datenbank des Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee, die eine gezielte Suche nach Auslandseinsätzen der unterschiedlichsten Art ermöglicht. Die Datenbank enthält sowohl offene Stellen in Entwicklungsländern für Fachkräfte als auch Adressen und Informationen zu Projekten bzw. Einsatzmöglichkeiten im Rahmen von Jugendgemeinschafts- und Freiwilligendiensten.

www.woof.de

Worldwide Opportunities on Organic Farms - ist eine Organisation, die Interessierten die Chance bietet, mit ökologischen Höfen Kontakt aufzunehmen. Dort kann man mind. 2 Tage oder länger, im Tausch gegen Kost und Logis, mithelfen. (Landwirtschaftliche oder gärtnerische Vorkenntnisse sind dafür nicht erforderlich).

Partnerländer sind zum Beispiel: Argentinien, Uruguay, Ghana, Togo, Kambodia und Indien

www.dse.de/zd/arbeit/einfuehr.htm Arbeit in Übersee: Eine Zusammenfassung der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSI)

Die 30 staatlichen, privaten, kirchlichen und parteinahen Organisationen der Personellen Zusammenarbeit (zusätzlich drei Dachorganisationen) suchen in den verschiedensten Bereichen von der Nachwuchskraft bis zur **hochqualifizierte Fachkräfte mit langjähriger Berufserfahrung**, die für einen längeren Zeitraum in einem Entwicklungsland oder in einem Land Mittel- und Osteuropas sowie in einem Nachfolgestaat der Sowjetunion tätig werden. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in der Fortbildung der einheimischen Arbeitskräfte, um sie auf die Weiterführung der Aufgaben vorzubereiten.

Publikationen:

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst

“Studieren und forschen weltweit“ – ausgewählte www-Adressen zu Studium und Forschung, Bildung und akademischer Ausbildung

Herausgabe: Jahr 2000,

Homepage: www.daad.de/bookmarks/bm-f-d/index.html

Broschüre „FernWeh – Forum Tourismus & Kritik“

Informationszentrum 3. welt Freiburg

Postfach 5328

79020 Freiburg

0761-7075125

e-mail: fernweh-iz3w@t-online.de

(Siehe auch Artikel: „Jede Reise eine gute Tat?“)

Broschüre „Weiterbildung ohne Grenzen“

Mit 58 Organisationen zur beruflichen Qualifizierung ins Ausland

Bezugsadresse

Informations- und Beratungsstelle (IBS) im Haus der Carl Duisberg Gesellschaft

Weyerstraße 79 – 83

50676 Köln

e-mail: ibs@cdg.de

Homepage: www.ibs-cdg.de

Handbuch Studium und Praktikum im Ausland

Eichborn Verlag 1999 - ISBN 3-8218-1567-1

Study Abroad. Internationaler Studien- und Stipendienführer

Herausgeber: UNESCO, ISBN 92-3-003606-4

Broschüre „Ferienjobs und Praktika – Europa und Übersee“

Autor: David Woodworth, Interconnections Verlag

Jobs und Praktika im Ausland

Für Studenten(innen), Abiturienten(innen) und andere junge Leute

Broschüre der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) zu Praktika und Jobprogrammen weltweit.

Bezugsadresse: ZAV, Villemombler Straße 76, 53123 Bonn

Homepage: www.arbeitsamt.de; Menü „International“

Broschüre "Treffpunkt Eine Welt" - Infos und Adressen über Anbieter und Möglichkeiten zu Auslandsaufenthalten junger Menschen von einer Begegnung über Workcamps bis zu Praktika und längerfristigen Aufenthalten.

Bezugsadresse

Die Eine Welt e. V.

Glogauer Straße 21, 10999 Berlin

Fon: 030/ 610 74 815, -818

Fax: 030/ 610 74 818

e-mail: die_eine_welt@t-online.de

Kursbuch: Medizinstudium in Deutschland – Arzt/Ärztin in Afrika, Asien und Lateinamerika – Dieses „Kursbuch“ gibt interessierten Medizinstudent(inn)en aus Afrika, Asien und Lateinamerika einen auf Erfahrungsberichten basierenden Überblick über das Angebot des Ärzteprogramms und vermittelt weiterhin Anregungen (u.a. Fachbeiträge und Literaturhinweise) zu einer den beruflichen Erfordernissen ihrer Heimatländer adäquaten Ausrichtung bzw. Ergänzung ihrer Ausbildung in Deutschland.

Die Broschüre (125 Seiten) kann kostenfrei angefordert werden bei:

DSE/Ärzteprogramm, Postfach 120623, 53048 Bonn, Fax: 0228/2434844

Tel: 0228-2434807 oder 6

email: zg@dse.de

Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte

AUSZEIT 40 (2000)

**Studienbegleitprogramme für ausländische Studierende -
Gründe – Inhalte - Positionen**

AUSZEIT 39 (2000)

**Soziale Situation ausländischer Studierender –
an deutschen Hochschulen**

AUSZEIT 38 (1999)

MenschenRECHTE – Ein Thema an den Hochschulen?!

AUSZEIT 37 (1999)

Das zweite Exil

Die Reintegration chilenischer Rückkehrer im Zuge der Demokratisierung in
Chile unter besonderer Berücksichtigung von Frauen

AUSZEIT 36 (1998)

„HERDER-Club“

Begegnungszentrum für ausländische
Absolventen von Bildungseinrichtungen der DDR

AUSZEIT 35 (1998)

Zum Gedenken an Hans Heinz Heldmann

Der Rechtsanwalt als Verfassungsschützer –
Ausländische Studierende in Deutschland

AUSZEIT 34 (1997)

Rassismus an der Hochschule

Das WUS-Projekt "Informieren statt Kapitulieren" 1993-1995

AUSZEIT 30 (1994)

Sein oder Nicht-Sein

Ausländische Studierende: Selbstverständnis und Kulturarbeit

AUSZEIT 28 (1992)

Gertrud Achinger:

Kuratel und Fürsorge

Studien- und Lebensbedingungen afrikanischer Studierender in Leipzig und Ostberlin vor und nach der Wende

AUSZEIT 26 (1992)

Fin de la Fiesta oder: Abgefeiert?

Diskussionsbeiträge zu Lateinamerika über die "500-Jahr-Feier" hinaus

AUSZEIT 22 (1990)

Zwischen den Stühlen - "Bildungsinländer"

...wenn Gastarbeiterkinder und Flüchtlingskinder studieren wollen...

AUSZEIT 16 (1986)

Aktuelle Retroperspektive des Ausländerstudiums

AUSZEIT 11 (1985)

Orientierungseinheiten für ausländische Studenten -

Praxisberichte
